

**Strategien und Empfehlungen für
Grünprojekte in Stadtquartieren**

**UMWELTGERECHTIGKEIT
DURCH PARTIZIPATION
AUF AUGENHÖHE**



Impressum:

Herausgeber:  Deutsche Umwelthilfe

Redaktion: Kati Partzsch, Silke Wissel, Robert Spreter

Gestaltung: Patricia Lütgebüter

Druck: Druckerei Peter Zabel e.K.
Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier.

Erschienen im Mai 2014.



INHALT

- 4 Vorwort des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit
- 5 Vorwort der Deutschen Umwelthilfe
- 6 Das Projekt
- 7 Empfehlungen für kommunales Handeln

8 UMWELTGERECHTIGKEIT DURCH PARTIZIPATION

HINTERGRUND

- 8 Umweltgerechtigkeit
- 10 Partizipation
- 11 Kinder- und Jugendpartizipation

STÄDTISCHE GRÜNRÄUME

- 12 Die Bedeutung von wohnungsnahen Grünräumen
- 13 Mehrwert für Stadtnatur durch Partizipation
- 14 Auswirkungen von Stadtnatur auf das Quartier

PARTIZIPATION AUF AUGENHÖHE

- 15 Partizipation bei Grünprojekten
- 16 Kommunale Unterstützung für bürgerschaftlich initiierte Grünprojekte
- 20 Bürgerbeteiligung bei kommunalen Grünprojekten
- 22 Beteiligung von Kindern und Jugendlichen

25 PRAXISPROJEKTE

- 26 Praxisprojekte in der Übersicht
- 28 Lippepark – Hamm
- 29 Future Trend – Bad Neuenahr-Ahrweiler
- 30 Gemeinschaftsgarten Glogauer 13 – Berlin
- 31 Interkultureller Garten – Erfurt
- 32 Internationaler Mädchengarten – Gelsenkirchen
- 33 Nützliche Literatur

Vorwort des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit



Foto: Bundesregierung/Sandra Steins

Liebe Leserinnen und Leser,

Umweltschutz und soziale Gerechtigkeit sind aufs engste miteinander verknüpft. Denn soziale Ungleichheit besteht nicht nur aus unterschiedlichen Einkommen. Auch die Belastung durch Umweltverschmutzung und Lärm ist ungleich verteilt – mit entsprechend unterschiedlicher Lebensqualität. Wenn die Möglichkeiten der gesellschaftlichen Teilhabe ebenfalls auseinanderklaffen, dann ist die Folge allzu oft eine sich selbst verstärkende soziale Auseinanderentwicklung – ein Teufelskreis entsteht.

Dabei spielen Umwelt- und Stadtentwicklungspolitik vor Ort eine bedeutsame Rolle: Menschen mit niedrigeren Einkommen leben oft in stärker belasteten Gegenden und haben weniger Grün in ihrem Umfeld. Sie verbrauchen in der Regel weniger Energie und verfügen meist nur über eine eingeschränkte Mobilität – für die sie im Verhältnis einen deutlich höheren Anteil ihres Haushaltsbudgets aufbringen müssen. Gerade diese Menschen können von einer sozialverträglich gestalteten Umweltpolitik in der Stadtentwicklung besonders profitieren. Wohnortnahe Stadtgrün verbessert die städtische Lebens- und Aufenthaltsqualität für alle. Es fördert den sozialen Zusammenhalt in Stadtquartieren und trägt zur Gesundheit der Bevölkerung sowie zum Klima- und Ressourcenschutz bei.

Aber wie können Menschen in sozial benachteiligten Stadtquartieren stärker ihr eigenes Lebensumfeld mit gestalten? Wie gelingt es, insbesondere Kinder und Jugendliche aus diesen Quartieren stärker in solche Projekte einzubeziehen? Und wie kann mit Beteiligungsprozessen mehr Umweltgerechtigkeit erreicht werden? Diesen Fragen ist ein vom Bundesumwelt- und Bauministerium gefördertes Projekt der Deutschen Umwelthilfe nachgegangen. Denn die Möglichkeit, die persönliche Umwelt mit zu formen, bedeutet, an der Verantwortung für die Zukunft teilzuhaben. Wohnortnahe Grün- und Freiflächen spielen dabei eine wichtige Rolle.

Die Beispiele in den Modellkommunen von Berlin über Gelsenkirchen, Erfurt und Hamm bis Bad Neuenahr-Ahrweiler zeigen: Diese Gestaltungsprozesse sind für die Verbesserung der Lebensqualität insbesondere in benachteiligten Stadtteilen von hoher Bedeutung. Teilnehmerinnen und Teilnehmer entwickeln Kompetenz und erleben, dass sie etwas bewirken können – wichtige Voraussetzungen für soziale Integration. Partizipation auf Quartiersebene ist deshalb grundlegend, weil so der Brückenschlag zwischen Umweltpolitik und sozialer Gerechtigkeit vor Ort gelingt. Ich danke der Deutschen Umwelthilfe für ihr Engagement und wünsche der Broschüre viele Leserinnen und Leser. Auf dass sie anschließend viele lokale Projekte zur Partizipation und für mehr Stadtgrün anstoßen.

Ihre



Dr. Barbara Hendricks

Bundesministerin für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit

Berlin, im Mai 2014

Vorwort der Deutschen Umwelthilfe



Foto: A. Busch/DUH

Liebe Leserinnen und Leser,

Bürgerbeteiligung gewinnt zunehmend an Bedeutung und wird zu Recht in vielen Städten und Gemeinden sehr ernst genommen. Wir wollen in dieser Broschüre noch einen Schritt weitergehen. Gerade im Grünbereich kann es sich wirklich lohnen, wenn die Verantwortlichen in einer Stadt die vielfältigen Eigeninitiativen der Bewohnerinnen und Bewohner mit in die kommunalen Planungen einbeziehen und nach Wegen suchen, wie diese Aktivitäten unterstützt werden können.

Die Grünräume eines Quartiers sind für eine Stadt zentrale soziale Räume, in denen gemeinschaftliches Leben einer Stadt geschieht. Sie sind Orte zum Spaziergehen, Erholen, Sport machen, Besorgungen machen und sind Begegnungsräume für viele Menschen.

Darüber hinaus sind Grünräume insbesondere in Stadtvierteln mit schwierigen sozioökonomischen Bedingungen unverzichtbar für Gesundheit und Wohlbefinden. Denn gerade hier verfügen die Bewohnerinnen und Bewohner meist über keinen eigenen Garten und haben in der Regel nicht die Möglichkeit, regelmäßig die Stadt zu Erholungszwecken zu verlassen. Leider sind die Grünräume in genau diesen Quartieren oft rar oder wenig einladend, und den Menschen wird selten die Möglichkeit gegeben, Einfluss auf deren Gestaltung zu nehmen oder gar selbst Hand anzulegen. Dabei bietet sich Partizipation ja geradezu an, um innerstädtische Grünflächen wirklich auf die Bedürfnisse der Nutzerinnen und Nutzer zuzuschneiden.

Dies haben einige aktive Bürgerinnen und Bürger erkannt und haben Initiativen gegründet, um Grünräume erlebbar zu machen und mitzugestalten, oder um Grünstrukturen zu schaffen, wo es noch keine gibt. Diese Initiativen sind ein Segen für die dort Wohnenden! Wenn Städte beginnen diese Initiativen zu unterstützen ist das viel mehr als Bürgerbeteiligung; vielmehr leistet die Stadt einen bedeutenden Beitrag zur Förderung von bürgerschaftlichem Engagement im Alltag. Und das muss noch nicht einmal teuer sein, weil viele Menschen ihre Fähigkeiten ehrenamtlich einbringen.

Wir danken dem Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit sowie dem Umweltbundesamt für die Förderung dieses Projekts und für die engagierte inhaltliche Unterstützung.

Und nun wünsche ich Ihnen viel Spaß bei der Lektüre und wünsche Ihnen viele gute Ideen!

Ihr



Prof. Dr. Harald Kächele

Bundesvorsitzender der Deutschen Umwelthilfe e.V.

Radolfzell, im Mai 2014

DAS PROJEKT

Gerade in Quartieren, in denen nur wenige Menschen über eigene Gärten verfügen, fehlen oft auch attraktive, naturnahe und lebenswerte öffentliche Grünflächen. Damit gehen einerseits die positiven Effekte von Stadtgrün auf Kleinklima und Luftqualität verloren, andererseits mangelt es an wohnungsnahen Räumen für Erholung und Naturerfahrung. Die Verbesserung der Grünausstattung in einem Quartier bietet beste Voraussetzungen dafür, die Defizite gemeinsam mit den Anwohnerinnen und Anwohnern anzugehen sowie notwendige Verbesserungen partizipativ umzusetzen. Die Erfahrungswerte der direkt Betroffenen jeden Alters sowie deren Vorstellungen und Wünsche sind die besten Orientierungshilfen für eine nutzeroptimierte Gestaltung.

Der vorliegende Handlungsleitfaden möchte Kommunen dazu ermuntern, bei ihrer Bürgerbeteiligung neue Wege zu gehen, mehr darauf zu schauen, was die Bürgerschaft bereits macht und wo die Stadt sie unterstützen kann, sowie Initiativen aus der Bürgerschaft heraus stärker zu fördern und Synergieeffekte bei der Quartiersentwicklung zu nutzen.

Die Inhalte der vorliegenden Broschüre beruhen auf dem Projekt „Umweltgerechtigkeit durch Partizipation“ der Deutschen Umwelthilfe (DUH). Das Projekt thematisierte die Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern an der Gestaltung von Grünflächen als Beitrag zu einer fairen, gesunden und damit lebenswerten Stadt für alle ihre Bewohner. Der Schwerpunkt lag dabei auf der Beteiligung von sozial benachteiligten Bevölkerungsgruppen sowie von Kindern und Jugendlichen. Die Auseinandersetzung mit diesem Thema erfolgte durch die Begleitung von fünf Praxisprojekten in Bad Neuenahr-Ahrweiler, Berlin, Erfurt, Gelsenkirchen und Hamm (siehe S. 25-32). Die DUH wurde dabei von einer projektbegleitenden Arbeitsgruppe unterstützt, die sich aus ExpertInnen aus den Bereichen Stadtplanung, soziale Integration, bürgerschaftliches Engagement, gemeinschaftliches Gärtnern und Naturschutz zusammensetzte.

Wir danken den Aktiven aus den Praxisprojekten, die uns und dem Expertenteam Zugang zu ihren Projekten ermöglichten und bereitwillig ihre Erfahrungen mit uns teilten. Wir danken den VertreterInnen der jeweiligen Kommunen, die sich für die Vor-Ort-Termine viel Zeit nahmen und so den hohen Stellenwert dieser Projekte in ihren Kommunen verdeutlichten. Wir wünschen den Praxisprojekten viel Erfolg für ihre zukünftige Arbeit!

Wir danken ganz besonders den Mitgliedern des projektbegleitenden Expertenteams für ihre Unterstützung unseres Projekts sowie für die Zeit, die sie sich für die Ortstermine nahmen:

- Rainer Bethlehem,
Faba-Naturprojekt
- Christa Böhme,
Deutsches Institut für Urbanistik
- Christiane Bunge,
Umweltbundesamt
- Frauke Hehl,
workstation ideenwerkstatt berlin e.V.
- Prof. Dr. Claudia Hornberg,
Universität Bielefeld
- Theresa Klostermeyer,
Deutscher Naturschutzring
- Prof. Dr. Heike Köckler,
Technische Universität Dortmund
- Dr. Dörte Martens,
Universität Potsdam
- Robert Spreter,
Deutsche Umwelthilfe
- Gudrun Walesch,
Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis
- Dr. Michael Wehrspau,
Umweltbundesamt



VOR-ORT-TERMIN IN BAD NEUENAHR-AHRWEILER MIT VIELEN ENGAGIERTEN JUGENDLICHEN

EMPFEHLUNGEN FÜR KOMMUNALES HANDELN

Folgende Handlungsempfehlungen ergeben sich aus den Erfahrungen im Projekt „Umweltgerechtigkeit durch Partizipation“:

- Grünflächen sind wichtige Sozialräume einer Stadt und müssen in allen Stadtteilen ausreichend vorhanden sein. Bringen Sie Sozial-, Umwelt- und Gesundheitsdaten zusammen, um Defizite in der Grünflächenausstattung auf Quartiersebene zu identifizieren und gezielt anzugehen.
- Um eine nutzerorientierte Gestaltung von Grünflächen sicherzustellen, müssen alle potentiellen Nutzer einbezogen werden. Hierzu gehören alle im Einzugsgebiet relevanten Bewohnergruppen und Bevölkerungsschichten, inklusive der Kinder und Jugendlichen.
- Gerade in sozial benachteiligten Quartieren und mit jungen Menschen sind flexible Partizipationsmethoden notwendig. Bringen Sie hier Planung und Handeln stärker zusammen. Ergänzen Sie also die Arbeit in bürgerschaftlich besetzten Gremien um ganz konkrete Mitmach-Möglichkeiten, bei denen die Bürgerinnen und Bürger jeden Alters ganz praktisch und direkt vor Ort ihren Beitrag leisten können.
- Im Rahmen von sogenannten „bottom up“-Initiativen, wie z.B. Gemeinschaftsgartenprojekten, treten engagierte Bürgerinnen und Bürger zunehmend als Akteure der Grün- und Freiflächengestaltung in Quartieren auf. Binden Sie diese Akteure in die Quartiersentwicklung ein, denn sie sind sowohl eine wertvolle Ressource als auch wichtige Multiplikatoren im Quartier.
- Bringen Sie die Belange der Kommune gezielt in bestehende Netzwerke ein. Suchen Sie aktiv den Kontakt zu relevanten Akteuren und Multiplikatoren im jeweiligen Quartier, wie Künstler- und Gartenprojekte, bürgerschaftliche Initiativen, Sport- und Kulturvereine, Jugendverbände, Religionsgemeinschaften, etc. Unterstützen Sie ehrenamtliche „Netzwerker“.
- Verschaffen Sie sich einen Überblick über Brachflächen in Ihrer Stadt, vor allem in sozial benachteiligten Wohnquartieren. Seien Sie offen gegenüber einer Nutzung dieser Flächen durch bürgerschaftliche Initiativen. Ziehen Sie auf geeigneten Flächen auch temporäre Nutzungen in Betracht – denken Sie aber alternative Flächen mit, um erfolgreichen Projekten bei Bedarf an anderer Stelle eine langfristige Perspektive zu verschaffen.
- Ein starkes bürgerschaftliches Engagement im Bereich der Grünflächen kann unter Umständen die Kommune entlasten. Unterstützen Sie im Gegenzug die engagierte Bürgerschaft, z.B. indem Sie Kontaktperson(en) für aktive Bürgerinnen und Bürger ernennen und mit ausreichend Zeit für Beratungsleistungen o.ä. ausstatten.
- Schließen Sie eine finanzielle Unterstützung von ehrenamtlichen Projekten nicht aus, vor allem um erfolgreiche soziale und/oder ökologische Projekte zu verstetigen. Bürgerschaftliche Grünprojekte benötigen meist vergleichsweise wenige Mittel um sich in vielfältigster Weise positiv auf das Quartier und das soziale Miteinander auszuwirken.
- Ehrenamtlich getragene Projekte sind oft dankbar für nicht-monetäre Unterstützung, wie z.B. Müllabholung, zur Verfügung stellen von Material oder auch für die Übernahme des Winterdienstes.

HINTERGRUND

Umweltgerechtigkeit

Das Konzept „Umweltgerechtigkeit“ liegt an der Schnittstelle von Umwelt-, Sozial- und Gesundheitspolitik. Ausgangspunkt ist, dass die Lebensbedingungen von einkommensschwachen Bevölkerungsgruppen nicht nur durch sozioökonomische Einschränkungen geprägt sind, sondern häufig auch durch eine höhere Umweltbelastung als andere Bevölkerungsschichten (Claßen et al. 2012). So sind beispielsweise Familien mit niedrigem Einkommen häufiger einer höheren verkehrsbedingten Schadstoffbelastung ausgesetzt, weil sie z.B. an stark befahrenen Straßen wohnen (Kohlhuber et al. 2012; Jäcker-Cüppers 2014). Ziel der Umweltgerechtigkeit ist die Minimierung von solchen Umweltbelastungen, aber auch gerechter Zugang zu gesundheitsfördernden Umweltgütern für alle Bevölkerungsgruppen: dazu gehören u.a. wohnungsnah Grünflächen mit ihren positiven Effekten auf Frischluftzufuhr, Mikroklima, Erholung, Bewegung und Naturerfahrung.

Umweltgerechtigkeit ist zwar nicht auf Städte begrenzt, deren Auswirkung entwickelt in urbanen Räumen jedoch oftmals erhöhten Handlungsbedarf. Hier gilt es in besonderem Maße Defizite zu erkennen, Missstände zu lösen und zu einem gesunden Lebensumfeld für die gesamte Bevölkerung beizutragen.

Sozialräumliche Verteilung von Umweltlasten und Umweltgütern

Häufig bestimmt der soziale Status mit darüber, ob und in welchem Umfang Kinder, Jugendliche und Erwachsene durch Umweltschadstoffe belastet sind bzw. sich subjektiv belastet fühlen. Günstiger Wohnraum geht oft mit ungünstigen Umweltbedingungen wie hohen Lärm- und

Umweltgerechtigkeit

...in dieser Broschüre steht für soziale und umweltbezogene Gerechtigkeit, d.h. für weniger Umweltbelastungen, gleichen Zugang zu Naturräumen als ökologische und gesundheitsfördernde Ressource sowie gleiche Informations-, Beteiligungs- und Mitbestimmungsmöglichkeiten in der Quartiersentwicklung für alle Stadtbewohner. Sozialräumliche Ungleichverteilungen von Umweltlasten und Umweltgütern werden auch mit dem Begriff „Verteilungsgerechtigkeit“ untersucht.

Schadstoffbelastungen im Wohnumfeld einher. Hierbei ist auch Energiearmut zu nennen, die unverhältnismäßig hohe finanzielle Belastung eines Haushaltes aufgrund von Heiz- und Energiekosten in oft unsanierten, mit Baumängeln behafteten Wohnräumen, was wiederum mit gesundheitlichen Risiken (z.B. durch niedrige Raumtemperaturen, Schimmelbildung, etc.) einhergehen kann. Oft sind einzelne Quartiere von mehreren negativen Faktoren beeinflusst, woraus sich eine Mehrfachbelastung ergibt.

Auch Umweltressourcen sind nicht gleichmäßig und in gleich hoher Qualität über eine Stadt und ihre Quartiere verteilt. In jeder Stadt existieren sogenannte „grüne Stadtteile“, die von Bäumen, Gärten und anderen Grünstrukturen geprägt sind, während in anderen Stadtteilen Grünanlagen Mangelware sind: Öffentliche Parks sind rar, Hausgärten fehlen oder bestehendes Grün ist unattraktiv gestaltet – wie das oft großzügig angelegte und dennoch kaum genutzte Abstandsgrün. Dabei gehen die positiven Effekte von Stadtgrün weit über optische Errungenschaf-



KEIN PLATZ FÜR GRÜN.
DOCH DIREKT GEGENÜBER...



...NATUR UND SOZIALES MITEINANDER IM INTERKULTURELLEN GARTEN ERFURT.

HINTERGRUND

Sozial(-räumliche) Ungleichheiten innerhalb einer Stadt:

- Finanzielle Belastungen durch hohe Energiekosten in unsaniertem Wohnraum mit hohem Energiebedarf
- Gesundheitliche Risiken durch Lärm, Feinstäube, hohes Verkehrsaufkommen, Hitzeinseln, etc.
- Fehlende oder mangelhaft ausgestattete Räume für Bewegung, Sport und Erholung
- Beeinträchtigung des sozialen Lebens aufgrund fehlender Orte für Begegnung, Kommunikation und Interaktion, sowie mangelnder sozialer Infrastruktur und mangelnder Mitsprachemöglichkeiten bzw. ungeeigneter Beteiligungsmethoden

ten hinaus. Stadtgrün sorgt z.B. in den Sommermonaten für einen bioklimatischen Ausgleich in überhitzten Städten, wirkt als Staubfilter und hat damit auch positive Auswirkungen auf die Gesundheit der Bewohnerinnen und Bewohner. Tatsächlich haben Grünräume im Wohnumfeld bedeutende präventive Wirkungen und müssen daher in allen Stadtbereichen in ausreichendem Maße vorhanden, attraktiv gestaltet und für alle Bevölkerungsgruppen gleichermaßen zugänglich und nutzbar sein.

Welche Stadtteile sind betroffen?

Umweltgerechtigkeit geht selten zu Lasten von Neubausiedlungen oder anderen Quartieren, die sich vor allem gut situierte Menschen leisten können. Vielmehr geht es um die weniger beliebten Quartiere einer Stadt, die z.B. als „soziale Brennpunkte“ wahrgenommen werden – hierhin



BEI PFLANZAKTIONEN VERSCHÖNERT DER MÄDCHENGARTEN GELSENKIRCHEN GRÜNFLÄCHEN IM STADTEIL

zieht man nur dann, wenn man sich kein „besseres“ Viertel leisten kann. Diese Stadtteile bieten zwar bezahlbaren Wohnraum, sind dafür aber eben oft durch die genannten Defizite geprägt. Es braucht meist ein umfassendes Maßnahmenpaket, um den Problemlagen nachhaltig entgegenzuwirken, wie es beispielsweise in Projektgebieten der Sozialen Stadt erfolgreich gemacht wird. Grünflächen sind dabei wichtige Bausteine für eine nachhaltige Stadtentwicklung, da hierbei sowohl die Umweltqualität als auch das soziale Zusammenleben im Quartier verbessert werden können. Nicht umsonst ist die Grün- und Freiflächenentwicklung praktisch immer integraler Bestandteil bei der Aufwertung des Images eines Stadtteils.

Gründefizite in bestimmten Quartieren lassen sich durch gemeinsames Betrachten von Sozial-, Umwelt- und Gesundheitsdaten identifizieren. Gemeinschaftsgärten mit ihrem vergleichsweise geringen Platzbedarf, der geringen planerischen Vorlaufzeit und den vielfältigen positiven Effekten auf das soziale Miteinander im Quartier können eine pragmatische Alternative zur langwierigen und kostspieligen Neuanlage von Parkanlagen sein.

LITERATUR – Umweltgerechtigkeit

Umfangreiche Sammlung wissenschaftlicher Aufsätze zu Umweltgerechtigkeit und Gesundheit, von Ursachen über Strategieentwicklungen bis hin zu Akteuren und Projektumsetzungen (zu beziehen im Buchhandel):

- **Umweltgerechtigkeit**
Chancengleichheit bei Umwelt und Gesundheit: Konzepte, Datenlage und Handlungsperspektiven. Hrsg.: Bolte, G., Bunge C., Hornberg C., Köckler H., Mielck A. Verlag Hans Huber, Bern, 2012.

Forschungsbericht zu Stadtgrün in der Stadtentwicklung, inklusive Handlungsbedarfe und Handlungsempfehlungen:

- **Urbanes Grün in der integrierten Stadtentwicklung**
Strategien, Projekte, Instrumente. Hrsg.: Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen (MBWSV NRW). Düsseldorf, 2012.

Broschüren der DUH zum Themenbereich (zu beziehen bei der DUH):

- **Umweltgerechtigkeit & Biologische Vielfalt**
StadtNatur und ihre soziale Dimension in Umweltbildung und Stadtentwicklung. Dokumentation zum 2. DUH-Umweltgerechtigkeitskongress. Radolfzell, 2012.
- **Umweltgerechtigkeit und Biodiversität**
Mehr Umweltgerechtigkeit durch Biodiversität, neue Wege in der Stadtentwicklung und Umweltbildung. Praxisbeispiele aus dem Wettbewerb „Bundeshauptstadt der Biodiversität 2011“. Radolfzell, 2011.
- **Umweltgerechtigkeit**
Handlungsmöglichkeiten für mehr soziale Gerechtigkeit durch kommunalen Umweltschutz. Dokumentation zum ersten DUH-Umweltgerechtigkeitskongress. Radolfzell, 2009.

HINTERGRUND

Partizipation

Unter Partizipation wird die aktive Beteiligung der Bevölkerung an der Gestaltung von öffentlichen Grün- und Freiräumen in ihrem unmittelbaren Lebensumfeld verstanden. Partizipation geht damit über reines Mitspracherecht hinaus und umfasst die Beteiligung der betroffenen Bevölkerung sowohl bei der Planung als auch bei Bau- und Pflanzmaßnahmen sowie beim nachfolgenden Pflegen von Grünflächen oder Parkbereichen. Pflege und Nutzung gehen dabei oft Hand in Hand, insbesondere bei Gartenprojekten im öffentlichen Raum. Projekte dieser Art haben im Rahmen der nachhaltigen Stadtentwicklung eine besondere Bedeutung.

Hindernisse bei der Teilnahme an Beteiligungsprozessen

Die Bereitschaft zur aktiven Beteiligung am eigenen Wohnumfeld variiert stark zwischen Stadtteilen und Bevölkerungsgruppen. Bei „klassischen“ Beteiligungsprozessen (siehe S. 20) engagieren sich erfahrungsgemäß meist die sozial und finanziell besser gestellten Mitglieder der Gesellschaft. Diese Bevölkerungsgruppe scheut es nicht, ihr Mitspracherecht einzufordern, falls sie den Bedarf dazu sieht. Dagegen besteht im Wohnumfeld von sozial benachteiligten Bevölkerungsgruppen zwar oftmals der größere Handlungsbedarf, jedoch ist hier bürgerschaftliches Engagement selten eine Selbstverständlichkeit. Insbesondere benachteiligte und bildungsferne Gruppen, Menschen mit Migrationshintergrund und in besonderem Maße auch Kinder und Jugendliche schätzen ihre Möglichkeiten zur Einflussnahme auf ihr Wohn- und Lebensumfeld oft so ge-

Partizipation

...meint die Beteiligung der Bewohnerinnen und Bewohner an der Planung, der Pflege und dem Erhalt von Grün- und Freiräumen im Stadtviertel – und birgt damit ein großes Potenzial für Gesundheitsförderung, Naturerfahrung und Umweltbildung sowie für die Stärkung des sozialen Miteinanders.

ring ein, dass sie von vornherein kein eigenes Engagement in Betracht ziehen. Oder aber sprachliche Hürden, Schwächen bei der Artikulation der eigenen Interessen oder fehlende Kenntnis über Beteiligungsmöglichkeiten erschweren den Einstieg. Die Befähigung dieser Bevölkerungsgruppen zur aktiven Mitgestaltung, also deren „Empowerment“, ist ein zentraler Aspekt von Partizipation.

LITERATUR – Partizipation in Kommunen

- **Praxis Bürgerbeteiligung – Ein Methodenhandbuch**
Hrsg.: Ley A. & Weitz L. Arbeitshilfen für Selbsthilfe- und Bürgerinitiativen Nr. 30. Bonn, 2003: Verlag Stiftung MITARBEIT & Agenda Transfer. Zu beziehen bei Stiftung Mitarbeit: <http://www.mitarbeit.de>; Methoden abrufbar unter www.buergergesellschaft.de » Politische Teilhabe » Modelle und Methoden der Bürgerbeteiligung.
- **Handbuch Bürgerbeteiligung**
Verfahren und Akteure, Chancen und Grenzen. Nanz P. & Fritsche M. Schriftenreihe Band 1200: Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn, 2012. Als pdf herunterladbar unter www.bpb.de



DIE SKATER-ANLAGE IM LIPPEPARK HAMM WURDE MIT JUGENDLICHEN AUS DEM STADTTEIL GEPLANT

HINTERGRUND

Kinder- und Jugendpartizipation

Seit der Ratifizierung der UN-Kinderrechtskonvention im Jahr 1992 ist das Recht junger Menschen auf Partizipation in den sie betreffenden Angelegenheiten in Deutschland gesetzlich verankert. Trotzdem ist der eigene Wohnort bei jungen Menschen der mitwirkungsärmste Lebensbereich im Vergleich zu den Bereichen Schule und Familie (Fatke & Schneider 2007).

Dabei spricht sehr viel für eine aktive Beteiligung von Kindern und Jugendlichen, wenn es um Entwicklungen geht, die ihr eigenes Wohnumfeld betreffen. Sie haben besondere Vorstellungen und Bedürfnisse im Hinblick auf ihre Treffpunkte und Aufenthaltsräume, die von Erwachsenen allzu oft falsch eingeschätzt oder schlicht missverstanden werden. Mit Kindern und Jugendlichen zu planen heißt für Erwachsene, das Objekt der Planung mit anderen Augen zu

betrachten, auch auf die Gefahr hin, dass die Ergebnisse nicht den Erwartungen der Erwachsenen entsprechen.

Einige Formen der Jugendpartizipation werden schon seit langem in Kommunen sehr erfolgreich durchgeführt, wie z.B. die Einrichtung von Jugendparlamenten. Hier tauchen jedoch oftmals dieselben Probleme auf, wie bei der Gremienarbeit der Erwachsenen: Auch wenn grundsätzlich allen Jugendlichen aus allen sozialen Milieus der Weg in das Jugendparlament offen steht, sind es wiederum vornehmlich Jugendliche aus engagierten, gut situierten Elternhäusern, die hier ihre Altersgenossen vertreten. Dabei gewinnt Partizipation für Kinder und Jugendliche gerade aus benachteiligten Familien zunehmend dahingehend an Bedeutung, dass Beteiligung in jungen Jahren die Grundlagen für eine Integration in die Gesellschaft im Erwachsenenalter legt. Kinder- und Jugendpartizipation ist nicht nur das Abfragen von Präferenzen bei der Ausgestaltung einer Grünfläche; ernstgemeinte und echte Partizipation bietet vielmehr ein Forum, in dem grundlegende Kompetenzen wie Kooperationsfähigkeit, Eintreten für eigene Interessen, demokratische Verhaltensweisen etc. erworben und alltagsnah erprobt werden können.

Dies setzt jedoch voraus, dass die Ergebnisse auch tatsächlich zeitnah umgesetzt werden. Wenn ein Planungsergebnis, das mit 12-jährigen erarbeitet wurde, erst zwei Jahre später umgesetzt wird, haben sich Lebenswelt und Anliegen der ursprünglichen Planungsbeteiligten möglicherweise bereits grundlegend verändert. Zur Anerkennung und Wertschätzung des Engagements von Kindern und Jugendlichen gehört daher zwingend, dass deren Beitrag sich zügig in sichtbaren Veränderungen widerspiegelt. Nur so können sie das notwendige Vertrauen in ihre eigenen Kompetenzen und in ihre Gestaltungsmöglichkeiten in politischen Prozessen entwickeln.



BAUMPFLANZUNG IM MÄDCHENGARTEN GELSENKIRCHEN

LITERATUR – Kinder- und Jugendpartizipation

Zwischen 2004 und 2008 erarbeitete die Bertelsmann Stiftung im Rahmen ihrer Initiative „mitWirkung!“ viele wertvolle Beiträge zum Thema Kinder- und Jugendpartizipation. Unter anderem gab die Stiftung folgende Publikationen heraus (zu beziehen beim Verlag Bertelsmann Stiftung oder im Buchhandel):

- **Kinder- und Jugendbeteiligung in Deutschland**
Entwicklungsstand und Handlungsansätze. Gütersloh, 2007.
- **Mehr Partizipation wagen**
Argumente für eine verstärkte Beteiligung von Kindern und Jugendlichen. Mit Handlungsempfehlungen für Kommunen. Gütersloh, 2007.

Die **UN-Kinderrechtskonvention** im Wortlaut finden Sie auf den Seiten des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: <http://www.bmfsfj.de/>

STÄDTISCHE GRÜNRÄUME

Die Bedeutung von wohnungsnahen Grünräumen...

Städtische Grünräume müssen wohnungsnah zu finden und deren Zugänge gut erreichbar sein. Sind solche Räume vorhanden, dann können sie ihre vielfältigen positiven Auswirkungen auf die Gesundheit und das soziale Miteinander, aber auch auf die Wertschätzung von Natur entfalten.

... für wenig mobile Menschen

Je geringer die Mobilität einer Person ist, desto höher ist die Bedeutung der direkten Umgebung zur eigenen Wohnung. Für Kleinkinder sowie deren Mütter und Väter spielt das direkte Wohnumfeld bereits eine wichtige Rolle. Sobald die Kinder in ein Alter kommen, in dem sie selbstständig eigene Wege gehen können, wird ein kindgerechtes und ungefährliches Wohnumfeld umso wichtiger; gerade bei kleineren Kindern hängt es von der Verkehrslage, der sozialen Kontrolle und den möglichen Wegen und Anlässen ab, inwieweit ein selbstständiges Erkunden der Wohnumgebung überhaupt möglich ist. Sichere und anregende Grünräume nahe der Wohnung aber abseits von Straßen sind dabei von hoher Bedeutung.

Auch für weitere, eher wenig mobile Bevölkerungsgruppen spielen wohnortnahe Grünräume eine wichtige Rolle. Dazu gehören oftmals ältere Menschen oder auch behinderte Menschen mit eingeschränkten Fortbewegungsmöglichkeiten. Auch diese Gruppen haben spezifische Anforderungen an die wohnortnahen Freiräume. Die Kunst der Freiraumplanung im Sinne eines sozial funktionierenden Quartiers liegt darin, entsprechend vielfältige Aufenthaltsqualitäten zu bieten, ohne die Flächen funktional zu trennen – so können sie auch eine Begegnungsstätte für unterschiedliche Altersgruppen werden.

... für Menschen mit geringen finanziellen Mitteln

Oft sind die finanziellen Möglichkeiten mitentscheidend, wie mobil die Menschen sind, z.B. ob sie über ein Auto verfügen oder sich den öffentlichen Nahverkehr leisten

können. Zu den häufig betroffenen Bevölkerungsgruppen gehören u.a. Kinder, Jugendliche, Ältere oder Menschen mit Behinderung. Diese Gruppen verfügen aus finanziellen Gründen oft über keinen eigenen Garten. Vor allem finanziell schlechter gestellte Menschen sind daher auf öffentliche oder teilöffentliche Grünräume angewiesen, auch weil sie kostenfreie Freizeitmöglichkeiten bieten.

... für Gesundheit

Grünräume im Wohnumfeld sind wichtig für die physische und psychische Gesundheit der Bewohner eines Stadtviertels. Die Möglichkeit, sich draußen in einer natürlichen Umgebung aufzuhalten, ist eine wichtige Voraussetzung für das gesunde Aufwachsen von Kindern aber auch für die Gesundheit von Erwachsenen. Das Immunsystem profitiert von Bewegung an der frischen Luft, Spaziergehen oder sportliche Betätigung wirkt Übergewicht und Folgeerkrankungen wie Gefäß- und Gelenkkrankheiten entgegen. Die positiven Reize von Naturräumen wirken stimmungssteigernd und stressmildernd, so dass Stadtnatur ideale Bedingungen für Erholung vom Alltag bietet. Psychische Störungen wie beispielsweise Depressionen können durch Aufenthalt in einer naturnahen Umgebung gemildert werden, und auch auf Aggressionen und Gewalt kann Natur eine dämpfende Wirkung haben. Wohnortnahe Grünräume spielen daher eine wichtige Rolle bei der Gesundheitsvorsorge und Prävention; die gesundheitlichen Effekte von Natur müssen gerade in Quartieren mit schwierigen sozialen Voraussetzungen gezielt Eingang in Stadtplanung und Freiraumgestaltung finden.

... für Naturerfahrung

Gerade Kinder beispielsweise in Großwohnsiedlungen einer Großstadt haben oft fast keine Gelegenheit, Wälder oder andere Naturräume kennenzulernen. Auch Angebote von Naturschutzverbänden oder anderen Gruppen werden gerade von Kindern aus Familien mit geringeren finanziellen Möglichkeiten seltener wahrgenommen, selbst wenn diese kostenfrei angeboten werden. Das direkte Wohnumfeld ist oft die einzige Gelegenheit Tiere und Pflanzen der heimischen Natur kennenzulernen – deren Vorhandensein ist der erste und wichtigste Schritt in Richtung Naturerfahrung und Grundvoraussetzung für Angebote der Umweltbildung. Es genügt schließlich nicht, darüber zu schimpfen, dass Kinder zu viel Zeit vor Fernseher und Computer verbringen – sie brauchen auch Alternativen vor der eigenen Haustür. Naturnahe Grünflächen mit viel Raum für eigene Entdeckungstouren und selbstbestimmtes Spielen lockt Kinder immer noch nach draußen. Persönliche Erfahrungen und emotionale Erlebnisse in der Natur in der Kindheit können sich zudem positiv auf das Umweltverhalten sowie die Akzeptanz und auch die Unterstützung von Naturschutzmaßnahmen im späteren Leben auswirken.



NATURERFAHRUNG VON KLEIN AUF

STÄDTISCHE GRÜNRÄUME

Mehrwert für Stadtnatur durch Partizipation

Naturnahe Grünräume sind unübertroffen an Möglichkeiten, Menschen an ihrer Gestaltung zu beteiligen. Wenn die potenziellen Nutzerinnen und Nutzer die Möglichkeit haben, diese aktiv zu nutzen und mitzugestalten, dann steigt auch das soziale und gesundheitliche Potenzial dieser Grünräume. Die Mädchen, die im Gelsenkirchener Mädchengarten regelmäßig teilnehmen und eigenhändig zur Gartengestaltung beitragen, erleben den Garten und die darin wachsende Natur mit einer ganz anderen Intensität, als Kinder, die einen ähnlichen Grünraum lediglich betrachten können ohne selbst aktiv zu werden. Auch Spielplätze oder Aufenthaltsräume für Jugendliche bekommen eine viel höhere Qualität, wenn sie von ihnen als den Nutzerinnen und Nutzern miterdacht, mitgestaltet und mitgepflegt werden, was z.B. eine wichtige Intention der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Bad Neuenahr-Ahrweiler für die Durchführung der Zukunftswerkstätten war.

Offene Partizipationskultur in der Stadt

Eine offene Partizipationskultur kann das soziale Gefüge einer Stadt verändern: Menschen, die sich zum Mitgestalten ihres Wohnumfelds eingeladen und befähigt fühlen, nehmen Mitmach- und Mitentscheidungsmöglichkeiten viel selbstverständlicher in Anspruch und machen sich das Quartier auch ganz anders zu Eigen. So wird auch ein Beitrag zur „Verfahrensgerechtigkeit“ in der Stadt geleistet. Gerade Kindern und Jugendlichen fehlt jedoch oft das Gefühl, selbst etwas bewirken zu können – doch wenn sie einmal erfahren haben, dass ihre Bedürfnisse und Ideen

von der Erwachsenenwelt ernstgenommen wurden und zu sichtbaren Veränderungen geführt haben, entwickeln sie ein neues Selbstverständnis für ihre Rolle in der Gesellschaft. Kinder- und Jugendbeteiligung ist in diesem Sinne also auch Bildung für demokratisches Handeln und Anstoß für bürgerschaftliches Engagement – ein Leben lang.

Engagement aus der Bürgerschaft heraus

Gerade in sozial benachteiligten Quartieren gilt es ganz besonders, die Bevölkerung zu aktiver Beteiligung zu motivieren, um nachhaltige Veränderungen aus der Bürgerschaft heraus anzustoßen. Ein Weg dorthin ist, vorhandene Initiativen zu stärken oder neue zu initiieren; eine besondere Bedeutung kommen hierbei Mietergärten und interkulturellen Gemeinschaftsgärten, Projekten der Kinder- und Jugendarbeit sowie dem Quartiersmanagement zu, wie es sich z.B. im Rahmen des Soziale Stadt-Programms etabliert hat.

Eine Stärke solcher bürgerschaftlicher Aktivitäten ist es, dass sich auch Bevölkerungsgruppen beteiligen, die in den üblichen Partizipationsprozessen – zum Beispiel bei kommunalen Planungen – eher unterrepräsentiert sind. Anhand dieser überschaubaren, direkt den Alltag der angesprochenen Personen betreffenden Aktivitäten, wird hier partizipatives Handeln nahe gebracht und eingeübt. Dies kann positive Auswirkungen beispielsweise auch auf das Vereinsleben und weitere gemeinschaftliche Aktivitäten im Umfeld haben. Und es wird die Verantwortung für die Flächen aber auch für das soziale Miteinander im Quartier gestärkt.



MOTIVIERTE GÄRTNERINNEN IM MÄDCHENGARTEN
GELSENKIRCHEN



JUGENDLICHE IN BAD NEUENAHR-AHRWEILER
BEIM MEDIEN-WORKSHOP

STÄDTISCHE GRÜNRÄUME

Auswirkungen von Stadtnatur auf das Quartier

Attraktive, einladende und niedragschwellige Aufenthaltsorte und Treffpunkte sind Grundvoraussetzungen für das soziale Miteinander in einem Quartier. Grünflächen mit ihren zahlreichen Nutzungsmöglichkeiten spielen hierbei eine wichtige Rolle als Orte für Kommunikation und Interaktion. Investitionen in die Stadtnatur sind daher nicht nur ökologisch sinnvolle Investitionen, sondern auch Investitionen in die soziale Attraktivität des Quartiers, die ihrerseits wiederum ökonomische Anreize bietet.

Gemeinschaftsgärten oder ähnliche bürgerschaftlich initiierte Grünprojekte

Bürgerschaftlich initiierte Grünprojekte wie z.B. Gemeinschaftsgärten bringen in vielen Fällen eine ökologische und soziale Aufwertung von Stadtteilen mit sich, die weit über den Gartenzaun hinaus positive Entwicklungen anstoßen können. Diverse Gartenprojekte verdeutlichen, wie solche „bottom-up“-Initiativen sogar ökonomische Auswirkungen haben können, wenn sich das Image der Fläche und des Umfelds zum Positiven wandelt. Gerade in eng bebauten Stadtteilen können solche Flächen, in denen eigenes Gärtnern möglich ist und soziales Miteinander im Grünen stattfindet, ein wesentliches Kriterium für die Wohnstandortwahl sein. Insbesondere junge Familien

mit kleinen Kindern schätzen solche Möglichkeiten, ihren Kindern auch ohne eigenen Garten Naturerleben zu ermöglichen und nehmen dafür unter Umständen Nachteile wie längere Wege zum Arbeitsplatz in Kauf.

Verdrängungsgefahr im Zuge eines Imagewandels

Der oben beschriebene Prozess birgt jedoch auch eine Bedrohung des Quartiers. Wenn die Aktivitäten erfolgreich sind und die Attraktivität der wohnortnahen Grün- und Freiräume steigt, können die Miet- und Bodenpreise in einem Quartier erheblich ansteigen. Gebäude, die vorher nicht zu verkaufen oder zu vermieten waren, können plötzlich attraktiv werden, Brachflächen und Baulücken können für eine bauliche Verwertung interessant werden. Das ist im Sinne der Stadt- und Quartiersentwicklung natürlich zu begrüßen und wirkt sich wirtschaftlich positiv auf die kommunalen Kassen aus. Allerdings birgt es die Gefahr, dass genau die sozial benachteiligten Bevölkerungsgruppen, in deren Wohnumfeld attraktivitätssteigernde Maßnahmen so dringend notwendig waren, in der Folge wegen Mietpreissteigerungen, meist im Zuge von Sanierungsmaßnahmen, aus ihrem Quartier verdrängt werden. Neben politischen Gegenmaßnahmen ist es wichtig, Grünflächen und vor allem auch Projektflächen von bürgerschaftlichen Initiativen langfristig zu sichern, damit diese auch bei einer Bodenwertsteigerung nicht vermarktet werden.



DIE SPIELPLÄTZE IM LIPPEPARK HAMM SIND BELIEBTE TREFFPUNKTE FÜR FAMILIEN GEWORDEN

PARTIZIPATION AUF AUGENHÖHE

Partizipation bei Grünprojekten

Bürgerschaftliches Engagement wird heute nicht nur in Wahlkämpfen immer wieder beschworen. Und trotzdem rennen Bürgerinnen und Bürger in ihrer Stadt nicht immer offene Türen ein, wenn sie z.B. ein Gartenprojekt oder ähnliches auf die Beine stellen wollen. Andersherum sehen sich Stadtverwaltungen immer wieder entweder heftigem Widerstand oder aber geringer Beteiligung an Partizipationsverfahren gegenüber. Wie passt das zusammen? Verwaltung, Politik und Zivilgesellschaft haben eigentlich ein gleichermaßen hohes Interesse an einer lebenswerten Stadt, und trotzdem sind gerade Großprojekte immer wieder von mehr oder weniger offen ausgetragenen Konflikten zwischen den Akteuren geprägt.

Klassische Partizipationsverfahren wie Informationsveranstaltungen, Planungsworkshops oder Bürgergremien – so sinnvoll sie auch weiterhin sind – haben diesen Widerspruch bislang nicht auflösen können. Trotz bestem Willen ist in solchen Verfahren meist weder ein repräsentativer Querschnitt der Bevölkerung anzutreffen (Reinert 2013), noch wird dadurch das erwünschte hohe Maß an Transparenz erreicht, oder zumindest nicht immer wahrgenommen. Erste Schritte können sein, solche Partizipationsverfahren offener zu gestalten, bislang fehlende Bevölkerungsgruppen besser zu integrieren sowie Planung und Handeln stärker zusammen zu denken. Es kann sich aber auch lohnen, nach Alternativen zu suchen – darum geht es in diesem Kapitel.

Partizipation und urbanes Gärtnern

Die urban gardening-Bewegung, die in vielen deutschen Städten die unterschiedlichsten Formen von Gemeinschaftsgärten hervorgebracht hat, gibt einen Hinweis auf

ein neues Verhältnis zwischen Bürgerinnen und Bürgern und ihrer Umgebung: Viele Menschen sehen ihre Stadt nicht mehr als „gemachtes Nest“ an, wo sie sich mit der gegebenen Ausstattung abfinden und sich nur bei groben Unzulänglichkeiten Gehör verschaffen. Vielmehr ist die Stadt für sie ein Handlungsfeld, in dem jede freie Nische im Geflecht von Gebäuden, Straßen, Grünflächen, Baulücken und Plätzen ein potenzieller Ort der Begegnung, des sozialen Miteinanders, der Selbstentfaltung und der Teilhabe am städtischen Leben sein kann.

Solche Initiativen „von unten“ sind gelebte Partizipation und ein Gegenkonzept zur viel diskutierten Anonymität und Individualität einer Stadtgesellschaft. Mit ihrem Engagement z.B. in einem Gemeinschaftsgarten übernehmen die Aktiven Verantwortung für ein Stück ihrer Stadt und identifizieren sich dadurch stärker mit dem eigenen Umfeld. Auch strahlen bürgerschaftliche Projekte auf vielfältige Weise in das Quartier hinaus und treiben mitunter sogar dessen Entwicklung voran. Dies lässt sich gut an den Praxisprojekten in Erfurt und Gelsenkirchen erkennen: Die Häuser rund um den Erfurter Gemeinschaftsgarten galten wegen der früheren Nutzung als Rotlichtviertel, des schlechten Rufs des Viertels und wegen industrieller Lärm- und Geruchsbelastung als schlecht vermietbar. Als kurz nach Zuzug des Gartens einige Wohnhäuser saniert wurden, war der Gemeinschaftsgarten für einige Mieter der Hauptbeweggrund für den Einzug. Auch in Gelsenkirchen hatte das Umfeld um den ersten Standort des Mädchengartens nicht den besten Ruf. Hier erhoffte man sich durch die Ansiedlung verschiedener Gartenprojekte eine Imageverbesserung, um die Vermarktung der Fläche als Neubaugebiet vorzubereiten. Dies funktionierte durch die als positiv wahrgenommene Nutzung so erfolgreich, dass der Baubeginn sogar um ein Jahr vorverlegt wurde.



DER INTERKULTURELLE GARTEN ERFURT LIEGT NAHE EINER MALZFABRIK



GEMÜSEBEET IM GEMEINSCHAFTSGARTEN GLOGAUER

PARTIZIPATION AUF AUGENHÖHE

Kommunale Unterstützung für bürgerschaftlich initiierte Grünprojekte

Beteiligung auf Augenhöhe heißt auch, Eigeninitiative zu bestärken sowie Bürgerinnen und Bürgern Raum zu geben, ihre eigenen Ideen im Stadtgebiet umzusetzen. Der Blickwinkel der Stadtverwaltung und der Politik muss dazu umgedreht werden. Es geht nicht nur darum die Bürgerinnen und Bürger an städtischen Projekten zu beteiligen, sondern auch darum sie dabei zu unterstützen, selbst aktiv zu werden. Hierzu könnte eine Stadtverwaltung zum Beispiel folgende Fragen für sich beantworten:

- Was machen unsere Bürgerinnen und Bürger? Was machen sie vielleicht nur deshalb nicht, weil die entsprechenden Voraussetzungen fehlen?
- Welche Netzwerke gibt es, welche fehlen, wie können wir die Vernetzung der Akteure fördern?
- Welche Flächen sind überhaupt noch übrig, welche in solchen Quartieren, in den Grünflächen und/oder informelle Treffpunkte fehlen?
- Welche können wir selbst für bürgerschaftliche Projekte zur Verfügung stellen, bei welchen Flächen können wir als Vermittler auftreten?
- Gibt es Möglichkeiten für logistische Unterstützung, die ohne großen Aufwand machbar ist oder von der wir und das Projekt gleichermaßen profitieren können?

Diese Fragestellungen verdeutlichen auch, dass es nicht darum geht, kommunale Aufgaben an die Bürgerschaft abzugeben und sich so aus den eigenen Verpflichtungen zurückzuziehen. Es geht vielmehr darum, sich gemeinsam mit der Bürgerschaft um lebenswerte und nutzerorientierte Freiräume zu bemühen und dafür auch bürgerschaftli-



ORTSBESUCH MIT DEM BEZIRKSAMT ZUM START DES GEMEINSCHAFTSGARTENS GLOGAUER

GreenThumbs: Koordinierungsstelle für Gemeinschaftsgärten in New York

Als in den 1970er Jahren der städtische Haushalt das Grünflächenmanagement auf ein Minimum zusammenschrumpfen ließ, die Guerilla Gardening Bewegung startete (selbstgemachte Saatbomben zur eigenhändigen Begrünung von meist unzugänglichen Brachflächen) und die ersten mehr oder weniger legalen Gemeinschaftsgärten auf Brachflächen entstanden, rief das Grünflächenamt der Stadt New York mit GreenThumbs (Grüne Daumen) eine formale Koordinierungsstelle ins Leben, die bis heute existiert. Derzeit betreut GreenThumbs mit über 10 Personalstellen über 500 Gemeinschaftsgärten und über 300 Schulgärten in allen fünf Stadtbezirken. GreenThumbs versorgt die Gärten in begrenztem Rahmen mit Saatgut und Material, vor allem aber unterstützt die Institution bei der Flächensuche und bei der Verhandlung mit Eigentümern und berät bei Gründung und Durchführung von Gemeinschaftsgärten. www.greenthumbnyc.org

ches Engagement zu ermöglichen und zu fördern. Wenn sich daraus Synergien ergeben – umso besser.

Anlaufstelle für Aktive

Ernstgemeinte Partizipation erfordert Personal, das mit ausreichend Arbeitszeit ausgestattet ist. Bürger brauchen eine Anlaufstelle bei der Stadt, über die sie unkompliziert die richtige Ansprechperson finden können, die sie für die Verwirklichung ihrer Projektidee brauchen. Solch eine Anlaufstelle erleichtert es Bürgerinnen und Bürgern mit Projektideen an die Verwaltung heranzutreten und frühzeitig die richtigen Kontakte für das eigene Anliegen zu finden. Was sich im Quartiersmanagement auf Stadtteilebene bewährt hat, eignet sich sicherlich auch auf übergeordneter Ebene zum Abbau von Barrieren zwischen Verwaltung und Bürgerschaft.

Flächenbereithaltung & Zwischennutzungen

Oftmals ist eine kreative Herangehensweise an die Flächensuche gefragt, gerade in eng bebauten Großstadtquartieren. Bodenversiegelung ist dank Pflanzkisten und Hochbeeten kein Ausschlusskriterium, so dass neben Baulücken und Parkbereichen auch öffentliche Plätze, Parkplätze, Innenhöfe oder – wie im Berliner Praxisprojekt – stillgelegte Sportanlagen in Frage kommen. Eine Brachflächenanalyse bringt Erkenntnisse darüber, welche Freiflächen überhaupt vorhanden sind, wem sie gehören und welche Nutzungsansprüche derzeit bestehen bzw. für

PARTIZIPATION AUF AUGENHÖHE

welche Entwicklung sie in Frage kommen oder bereits vorgesehen sind. Solch ein Flächenkontingent lässt schnell erkennen, ob und wo eine Nutzung durch Initiativen in die Wege geleitet werden kann. Eine entscheidende Frage ist die Zugänglichkeit und die Nutzungsrechte der Flächen: Kommunen sind oft selbst Eigentümer, können aber auch als Vermittler zwischen Privateigentümern und interessierten Initiativen auftreten.

Langfristige Nutzungsmöglichkeiten sind zwar temporären Lösungen vorzuziehen, da sie dann am besten ihr soziales und ökologisches Potenzial im Quartier entfalten können; auch wird jeder Umzug eines bürgerschaftlichen Projekts auf eine neue Fläche als schmerzlich empfunden und geht nicht selten mit Verlusten von Mitstreitern einher. Doch falls es nicht anders geht, könnte eine Stadtverwaltung durch konsequentes „Zusammendenken“ von Initiativen und Freiflächen Konflikte bei bevorstehendem Ende solcher Zwischennutzungen abmildern und Umzüge zumindest glimpflich ablaufen lassen, um vorhandene Flächen so lang wie eben möglich sinnvoll zu nutzen.

Natürlich steht nicht für jede Freifläche einer Stadt zu jeder Zeit eine Initiative bereit, die nur darauf wartet, auf die Fläche zu ziehen. Doch mit einem flexiblen Brachflächenmanagement, das Freiflächen für die Nutzung durch Initiativen mitdenkt, macht es eine Stadt ihren Bürgerinnen und Bürgern zumindest leicht, selbst aktiv zu einem lebenswerten Stadtumfeld beizutragen.

Lokale und regionale Netzwerke

Es fällt auf, dass erfolgreich agierende Initiativen eine gute Vernetzung innerhalb des Quartiers bzw. der Stadt aufweisen. Ob mit anderen Initiativen mit ähnlichen Ziel-

setzungen oder mit Bildungseinrichtungen, Jugendverbänden, Kirchengemeinden, Behörden, etc.; ein enges Netzwerk schafft Präsenz in der Stadt, ermöglicht Erfahrungsaustausch und erleichtert gegenseitige Unterstützung.

Natürlich müssen auch Politik und Verwaltung in diesen Netzwerken gut vertreten sein, um die Anliegen der Stadt in diese Netzwerke einzubringen. Dazu gehört einerseits, den Kontakt ganz aktiv zu suchen, andererseits aber auch eine möglichst leichte Kontaktaufnahme durch Aktive zu ermöglichen. Eine Anlaufstelle für Aktive, wie sie links beschrieben ist, könnte sehr effektiv ehrenamtliche „Netzwerker“ unterstützen. In einigen Städten, wie in Gelsenkirchen, bestehen solche Strukturen bereits durch Agenda 21-Büros oder ähnliche Einrichtungen. Im Erfurter Stadtteil Ilversgehofen bildete sich 2007 zu Beginn der Stadtteilerneuerung ein ehrenamtlicher Bürgerbeirat, um den Stadtteilumbau zu begleiten. Hier entstand aus der Bürgerschaft heraus ein Netzwerk, in dem Initiativen, Vereine, das Stadtteilbüro und andere Institutionen im Quartier, aber auch die Stadtverwaltung sich gegenseitig unterstützen. Von diesem engen Miteinander profitieren alle Akteure gleichermaßen, und auch der Interkulturelle Garten ist im Netzwerk aktiv (Webseite der aGenda 21 Gelsenkirchen: www.agenda21.info; Webseite des Bürgerbeirats Ilversgehofen: www.ilversgehofen.de).

Finanzielle Unterstützung

Bürgerschaftlich getragene Gartenprojekte müssen meist mit wenig Geld auskommen und legen oft viel Kreativität und Improvisationskunst an den Tag, ihren Garten möglichst kostengünstig auszustatten und zu unterhalten: Nutzung von Regenwasser, Herstellung eigenen Komposts,



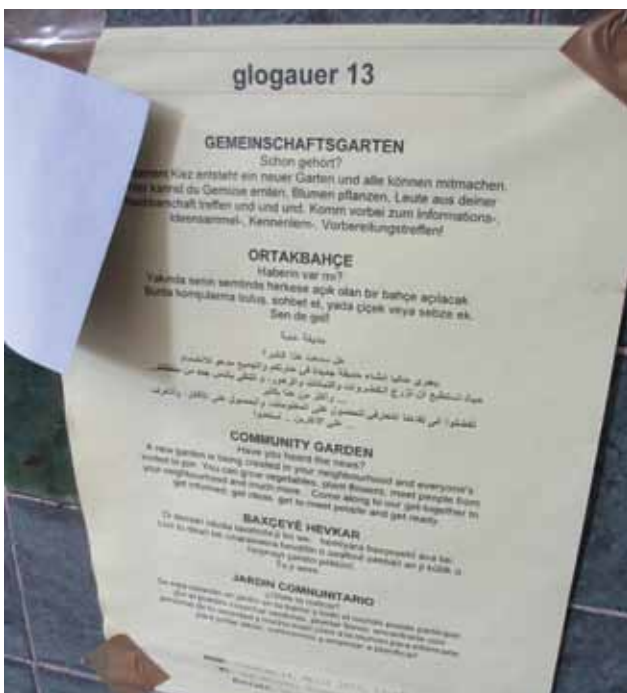
FESTE GEHÖREN ZUM URBANEN GÄRTNERN DAZU. HIER: SOMMERFEST IM GEMEINSCHAFTSGARTEN GLOGAUER

PARTIZIPATION AUF AUGENHÖHE

eigene Saatgutherstellung, Bau von Pflanzbehältern aus Restholz, Organisieren von Gartengeräten in Form von Sachspenden, etc. Trotzdem sind die Finanzen praktisch immer ein großes Thema in solchen Gartenprojekten.

In Zeiten knapper Kommunalkassen, wo selbst die reguläre Grünflächenpflege manchmal zurückstecken muss, ist eine Förderung durch die Kommune oft kaum möglich. Und doch soll im Folgenden kurz dargelegt werden, warum eine Förderung nicht von vornherein ausgeschlossen werden sollte:

- Es geht nicht um viel Geld. Das Meiste organisieren die Aktiven selbst, es geht oft lediglich um eine kleine Unterstützung für die wichtigste Grundausstattung und um notwendige Instandhaltungen.
- Bürgerschaftliche Projekte erreichen mit sehr wenigen Mitteln sehr viele positive Ergebnisse, von denen das Umfeld und damit auch die Kommune profitiert.
- Bürgerschaftliche Grünprojekte enthalten häufig soziale Komponenten wie Sprachkurse, Integrationsangebote, Bildung für nachhaltige Entwicklung, etc. Solche Angebote werden meist mit der Zeit immer besser und erfolgreicher, werden aber gerade bei längerfristiger Fortführung von vielen Fördertöpfen nicht mehr erfasst. Die Stadt kann hier mit vergleichsweise wenigen Mitteln sehr wertvolle Angebote möglich machen und solche wichtigen Angebote verstetigen (siehe z.B. Mädchen-garten Gelsenkirchen, S. 32).



SECHSSPRACHIGE EINLADUNGEN IM MULTIKULTURELLEN STADTEIL KREUZBERG

Logistische Unterstützung

Eine Unterstützung für bürgerschaftliche Initiativen muss nicht immer finanziell sein. Gerade zu Beginn eines neuen Projektes sind eher logistische Hilfen notwendig, z.B.:

- Aktivierung vorhandener Wasserleitungen (falls möglich)
- Müllabholung nach dem Absammeln von Müllablagerungen
- Erste Flächenvorbereitung, wie z.B. Entfernung von evtl. kontaminiertem Bodenmaterial, Umgraben der Beetfläche, Anliefern von Mutterboden von städtischen Baustellen, etc.

Gartenprojekte sind oft auch dankbar für Materialien, die bei der Stadt anfallen und deren Entsorgung auf diese Weise vermieden werden kann, wie z.B. das Überlassen von anderswo anfallendem Weidenschnitt für Weidenzäune o.ä., das Anliefern von Materialresten vom Bauhof, anderswo übriggebliebenes Pflanzgut, etc. Viele Maßnahmen sind für die Stadt mit relativ wenig Aufwand verbunden, sind einer Initiative aber eine enorme Hilfe. Dazu gehört insbesondere die Übernahme des Winterdienstes, der außerhalb der Gartensaison für die Projektaktiven nicht leicht zu stemmen ist.

Nutzungskonflikte

Mit jeder Nutzungsänderung auf einer innerstädtischen Fläche gehen auch Konflikte einher, sei es mit Anwohnern, mit Vornutzern oder mit konkurrierenden Anwärtern auf dieselbe Fläche. Keiner dieser Konflikte darf auf die leichte Schulter genommen werden. Kommunen können bei etwaigen innerbehördlichen Interessenskonflikten nach Lösungen suchen oder auch die Projektaktiven auf mögliche Konfliktherde vor Ort aufmerksam machen. Im Umgang mit Nutzungskonflikten auf der Fläche liegt es aber in der Regel an den Projektaktiven, potenzielle Konfliktfelder zu erkennen und geeignete Maßnahmen zu ergreifen.

Gerade bei hoher Flächenkonkurrenz in eng bebauten Quartieren kommt es mitunter zu einem komplizierten Akteursgemenge: Bei der Fläche des Gemeinschaftsgartens Glogauer 13 in Berlin sind beispielsweise allein bei der Bezirksverwaltung neben dem Umwelt- und Grünflächenamt noch die Interessen des Sportamts (wegen angrenzender Sporthalle), des Bibliotheksamts (wegen angrenzender Stadtbibliothek) sowie des Jugendamts (als Vorhaltefläche für einen Kita-Neubau) berührt. Dazu kommen zwei Kitas, die die Fläche als Freifläche nutzen möchten, und eine benachbarte Künstlerinitiative mit Interesse an Kooperationen. Diese Akteure sahen das Gartenprojekt als willkommene Ergänzung des Angebots im Quartier an, so

PARTIZIPATION AUF AUGENHÖHE

dass keine größeren Probleme entstanden. In Detailfragen einigte man sich schnell, z.B. wurden den beiden Kitas abgetrennte Teilbereiche des Geländes überlassen und mit der Stadtbibliothek wurden gemeinsame Aktionen (z.B. Vorlesenachmittage, Kartoffeldruck, etc.) durchgeführt, so dass alle Seiten profitieren konnten. Die tatsächlichen Vornutzer sind aber Jugendliche, die den Sportplatz als informellen Treffpunkt und als Bolzplatz nutzten. Um Verdrängungseffekten entgegenzutreten, suchten die Projektinitiatoren frühzeitig Kontakt mit der Offenen Kinder- und Jugendarbeit der gegenüberliegenden Kirchengemeinde. Basketballkörbe wurden trotz kostenloser Bereitstellung letztendlich nicht aufgestellt, da die Kosten für die fachgerechte Installation angesichts der zeitlichen Unsicherheit bis zur endgültigen Bebauung der Fläche zu hoch waren (das Projekt ist eine Zwischennutzung, siehe S. 30). Stattdessen bauten die Gärtner gemeinsam mit den Jugendlichen mobile Fußballtore, die in der Kirchengemeinde gelagert und bei Bedarf auf einer weiterhin freien Platzhälfte aufgestellt werden konnten. Die mobile Variante stellte sich als unpraktikabel heraus, so dass die Tore im Sommer 2014 fest installiert werden sollen. Falls auch dies nicht zu einem dauerhaften Miteinander mit den Jugendlichen führt, werden die Gärtner andere Wege entwickeln, wie sie mit ihnen in Kontakt bleiben. Dranbleiben und Geduld haben ist die Devise, denn manche Entwicklungen brauchen einfach etwas Zeit.

Vandalismus

Mit Vandalismus haben bürgerschaftlich initiierte Projekte immer wieder zu tun. Die Gründe hierfür sind manchmal leicht zu identifizieren, wenn sie beispielsweise auf ungelöste Nutzungskonflikte zurückgehen. Oft aber sind sowohl die Verursacher als auch die Ursachen kaum zu identifizieren. Ein sensibler Umgang mit allen Vornutzern und Vornutzungen – auch mit den weniger offensichtlichen – ist unumgänglich. Die Methoden im Umgang mit Vandalismus sind dabei so vielfältig wie dessen Ursachen. Die Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis hat viele Erfahrungen und Lösungsansätze zusammengetragen und sie in einem Praxisblatt zusammengefasst (siehe Literaturhinweis rechts).

Zusammenarbeit mit ehrenamtlichen Initiativen

Klare Ansprechpersonen erleichtern eine reibungslose Zusammenarbeit zwischen der hierarchisch strukturierten Stadtverwaltung und dem schwerer zu greifenden Gefüge bürgerschaftlicher Initiativen. Initiativen sind in der Regel rein ehrenamtlich getragen und deren Engagement ist auf die Freizeit beschränkt, die sich nur selten mit den regulären Arbeitszeiten einer Stadtverwaltung überschneidet. Auch werden Entscheidungen zumeist gemein-

schaftlich getroffen, so dass Abstimmungsprozesse in der Regel mehr Zeit brauchen. Auf beiden Seiten ist Geduld gefragt – und auch Verlässlichkeit bei der Einhaltung von Absprachen und Regelungen.

Dabei ist ein vertrauensvolles Verhältnis zwischen der Stadt und den Akteuren bürgerschaftlich initiiert Projekte die Basis für weitaus mehr, als „nur“ das Ermöglichen und Umsetzen von Grünprojekten in der Stadt; dieselben Akteure sind auch wichtige Ansprechpartner bei Quartiersentwicklung und Wohnumfeldgestaltung. Es geht hier nicht um fachliche Kompetenzen in Stadt- und Grünplanung, sondern um Ortskenntnisse, Vernetzung mit der Bürgerschaft und Erfahrungen bei der Umsetzung bürgerschaftlicher Projekte. Der Bürgerbeirat des Erfurter Stadtteils Ilversgehofen ist beispielsweise durch sein enges Netzwerk sehr genau über die Vorgänge im Quartier informiert, kennt die Themenschwerpunkte der einzelnen Initiativen und kann so schnell die richtigen Ansprechpersonen oder Gruppen für verschiedenste Anliegen der Stadtverwaltung identifizieren. Hier steckt ein großes Potenzial, um Aktionen und Projekte auf die Beine zu stellen, die eine Stadtverwaltung allein nicht stemmen könnte.

LITERATUR – Praxiswissen Gemeinschaftsgärten

Bei der Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis sind Praxisblätter mit Erfahrungswerten aus zahlreichen Gartenprojekten abrufbar: www.anstiftung-ertomis.de » Urbane Gärten

» Praxiswissen

Unter anderem sind Praxisblätter zu folgenden Themen erhältlich:

- Erste Schritte in der Gründung eines Gemeinschaftsgartens
- Öffentlichkeitsarbeit
- Fundraising und Finanzierungsmöglichkeiten
- Vandalismus



BIENENPROJEKT IM INTERKULTURELLEN GARTEN ERFURT

PARTIZIPATION AUF AUGENHÖHE

Bürgerbeteiligung bei kommunalen Grünprojekten

Mit einer gelebten Partizipation auf Augenhöhe, wie sie bisher skizziert wurde, ist eine gute Grundlage gelegt, auch „klassische“ Bürgerbeteiligung auf neue Füße zu stellen. Denn wenn Verwaltung und Bürgerschaft erst einmal ein neues Miteinander pflegen, dann ist das eine gute Basis um auch bei kommunal initiierten Grünprojekten vertrauensvoll und konstruktiv zusammenzuarbeiten. Es geht um die Um- oder Neugestaltung von Parkanlagen, die Erarbeitung von Grünplänen, den Bau von Spielplätzen oder Ähnlichem – wenn also eine Kommune direkt in die Grüngestaltung im Wohnumfeld der Bevölkerung eingreift und die Anwohnerschaft deshalb an den Maßnahmen beteiligt.

Mit „klassischer Bürgerbeteiligung“ ist die Beteiligung der Bürgerschaft an Stadtgestaltungsprojekten gemeint, die von Politik oder Verwaltung angestoßen werden. In klassischen Bürgerbeteiligungsprozessen dominieren meist gut gebildete, finanziell unabhängige Menschen, die sehr gut ihre Bedürfnisse und Wünsche formulieren können und mit der hiesigen Diskussionskultur vertraut sind. Dagegen sind viele Bevölkerungsgruppen unterrepräsentiert, wie untere Einkommensschichten, Bürgerinnen und Bürger mit Migrationshintergrund, und auch Jugendliche (Reinert 2003). Im Sinne von Umweltgerechtigkeit gilt also, eine breitere Bevölkerung zu aktivieren sich in gesellschaftliche Prozesse einzubringen. Dies erfordert flexiblere Ansätze: weniger



DER LIPPEPARK HAMM ENTSTAND MIT INTENSIVER BÜRGERBETEILIGUNG

Stufen der Partizipation

Partizipationsformen lassen sich am Grad ihrer Ergebnisoffenheit unterscheiden. Wichtig ist der transparente Umgang damit: Die Beteiligten müssen sich im Klaren darüber sein, zu welchem Grad sie die Planungen beeinflussen können.

- **Information:** Ergebnis steht fest, Bevölkerung/Betroffene werden (frühzeitig) über die Planungen und deren Fortgang informiert (Aushang von Plänen, Zeitungsartikel, Informationsveranstaltungen, Bürgerstammtisch, Stadtgespräch, Führungen, etc.).
- **Konsultation:** Ergebnis steht noch nicht abschließend fest. Bevölkerung wird informiert und hat Gelegenheit zur Stellungnahme. Planung kann bei Bedarf angepasst werden (formelle Beteiligung z.B. bei der Bauleitplanung, Umfragen, Haushaltsbefragungen, Abstimmungen, etc.).
- **Mitbestimmung:** Das Ergebnis ist noch völlig offen, wird im Rahmen der Beteiligung gemeinsam mit der Bürgerschaft und weiteren Akteuren erarbeitet.

Gremienarbeit und dafür mehr Mitmach-Möglichkeiten. Planen und Handeln sollen nicht mehr getrennt betrachtet, sondern müssen als Einheit verstanden werden: Grünanlagen sind nie „fertig“ sondern müssen sich durch die alltägliche Nutzung weiterentwickeln dürfen.

Partizipation gehört zu allen Phasen eines Projektes, also Planung, Umsetzung, Pflege und Nutzung. Die einzelnen Phasen lassen sich nicht immer voneinander trennen: Planungsveranstaltungen mit Plänen und Modellen werden direkt mit tatkräftiger Mithilfe der Mitplaner und weiterer Interessierter umgesetzt, der Feinschliff ergibt sich dann auf der Fläche. Nutzung und Pflege können identisch sein oder ineinander übergehen und gehen zeitlich weit über den eigentlichen Partizipationsprozess hinaus. Flexible und pflegeleichte Konzepte sind gefragt, die sich bei Bedarf auch an neue Nutzungsansprüche und in gewissem Rahmen auch aktuellen Trends anpassen können – im Idealfall ist ein Park nie ganz fertig sondern entwickelt sich mit den Interessen und Vorlieben der Nutzer immer weiter.

Partizipation bei Projektplanung und -umsetzung

Viele Städte nutzen bereits erfolgreiche Beteiligungsstrategien bei der Planung ihrer Grünflächen oder sogar bei der Konzeptionierung von Grünstrategien. Neben Informationsveranstaltungen und Führungen auf der Fläche sind runde Tische, regelmäßige Planungstreffen und ähnliche Gremienarbeit weit verbreitet und leisten gute Arbeit.

PARTIZIPATION AUF AUGENHÖHE

Um jedoch wirklich die breite Bevölkerung und die Betroffenen aller Bevölkerungsschichten und jeden Alters zu erreichen, sind neue Formen notwendig. Diese sollen die Gremienarbeit nicht ersetzen, sondern vielmehr um das lokale Wissen und die Bedürfnisse anderer Gruppen ergänzen und stellen damit die Planungsergebnisse auf eine starke Grundlage mit hoher Legitimation und breiter Akzeptanz für die Ergebnisse.

Die Methoden der Bürgerbeteiligung zur Planung von neuen und umzugestaltenden Grünflächen sind vielfältig und werden u.a. in nebenstehenden Literaturhinweisen aufgeführt. Partizipationsmethoden sind als Orientierung und Anregung zu verstehen und sind offen für Anpassungen an die Bedürfnisse und Ziele vor Ort.

Doch die wirksamste Partizipation ist es, selbst mit anzupacken und einen Beitrag mit eigenen Händen zu leisten. Aktives Mitmachen macht Spaß und stärkt die Identifikation mit dem Projekt. Wer selbst zur Fertigstellung beigetragen hat, achtet später auf sorgsamem Umgang mit der Fläche durch sich und andere und verbessert so auch die soziale Kontrolle. Solche Mitmach-Möglichkeiten, wie sie in den Praxisprojekten (siehe ab S. 25) enthalten sind, fördern also das in-Beschlag-nehmen, und den pfleglichen Umgang mit der Fläche.

Partizipation bei Pflege und Nutzung

Städtische Grünflächen erheben den Anspruch neben all ihren ökologischen Vorteilen ein Ort der Erholung und der Begegnung zu sein und sollen als solches mit Leben erfüllt werden. Ein Park soll für verschiedenste Aktivitäten zur Verfügung stehen – aber vor allem sollen die Nutzenden den Park tatsächlich in Anspruch nehmen, sich ihn aneignen und als Bestandteil ihrer Aufenthaltsräume in der Stadt in Beschlag nehmen. Gerade bei sehr großen, neu angelegten Parkanlagen kann es durchaus einige Zeit dauern, bis die Fläche in der Freizeitinfrastruktur etabliert ist.

Partizipative Pflegekonzepte können die Nutzung eines Parks anstoßen und verstetigen. Hierbei sind Patenschaften zu nennen, die vielerorts schon seit Jahren praktiziert werden. So wird nicht nur Verantwortung an bürgerschaftlich Engagierte übergeben, es werden unter Umständen auch Entlastungen des Kommunalhaushalts erreicht. Es haben sich auch schon Bürgerinitiativen gegründet, die sich vernachlässigten Parkanlagen annehmen und über Spendenaktionen die Instandsetzung vorantreiben und die Parknutzung ankurbeln. Dies kann ein Glücksfall für eine Stadt sein und sollte im Rahmen der Möglichkeiten unterstützt werden.

Gerade Gartenprojekte bringen Pflege und Nutzung zusammen. Hierzu gehören auch interaktive Grünflächengestaltungen wie das Konzept der „Essbaren Stadt“ der Stadt Andernach, wo Gemüsebeete frei zugänglich in den Grünanlagen angelegt werden und für jeden zum Mithelfen und Ernten offenstehen. Auch Schulgärten entstehen wieder vielerorts, auch solche, die auf dem Schulgelände oder in angrenzenden Parkanlagen für die Öffentlichkeit frei zugänglich sind.

Gerade bei Gartenprojekten braucht die Stadt nicht alles selber machen. Sie kann bürgerschaftlichen Initiativen Parkanlagen überlassen, z.B. einen Teilbereich für einen Gemeinschaftsgarten. Es gilt, solche Initiativen – soweit vorhanden – von Anfang an mitzudenken und einzubeziehen. So kann auch deren Partizipationserfahrung in kommunale Projekte einfließen und die Parkgestaltung optimiert werden.

LITERATUR – Partizipationsmethoden

- Eine sehr gute Übersicht über verschiedene Partizipationsmethoden für verschiedene Gruppengrößen mit Angaben zu passenden Gruppengrößen und Anwendungsbereichen finden Sie unter www.partizipation.at
- **Praxis Bürgerbeteiligung – Ein Methodenhandbuch**
Hrsg.: Ley A. & Weitz L. Arbeitshilfen für Selbsthilfe- und Bürgerinitiativen Nr. 30. Bonn, 2003: Verlag Stiftung MITARBEIT & Agenda Transfer. Zu beziehen bei Stiftung Mitarbeit: <http://www.mitarbeit.de>; Methoden abrufbar unter www.buergergesellschaft.de » Politische Teilhabe » Modelle und Methoden der Bürgerbeteiligung.
- **Handbuch zur Partizipation**
Herausgegeben von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt Berlin, 2011. Richtet sich vor allem an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Berliner Verwaltung und in deren Auftrag Tätige, doch enthält viele gute Hinweise, die auch anderswo zu berücksichtigen sind. Download unter: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/soziale_stadt/partizipation/download/Handbuch_Partizipation.pdf



GESPRÄCHE VOR ORT UND AUF AUGENHÖHE

PARTIZIPATION AUF AUGENHÖHE

Beteiligung von Kindern und Jugendlichen

Kinder und Jugendliche haben oft „frische“ Ideen, auf die Erwachsene allein nie kommen würden. Allerdings ist das schlichte Befragen von Kindern und Jugendlichen nach ihren Gestaltungswünschen noch lange kein Garant für kreative Beiträge. Erfahrungsgemäß wissen sie zunächst eher was sie nicht wollen, als was sie gerne hätten; und gehen dann von dem aus, was sie kennen, womit die Wunschliste oft wiederum bei den üblichen Spielplatz-Klassikern verbleibt. Das konstruktiv kreative Denken – wie bei Erwachsenen auch – muss erst aktiviert werden, weshalb viele Partizipationsmethoden (z.B. Zukunftswerkstatt) eine Phantasiephase o.ä. enthalten, in der die Teilnehmer sich mit verrücktesten Ideen „warmlaufen“ können, um sich davon dann für die eigentliche Planung inspirieren zu lassen. So können viele kluge, oft unkonventionelle und zumeist überraschende Ideen freigesetzt werden.

Für junge Menschen ist die Hauptmotivation für aktives Mitmachen nicht unbedingt eine ästhetisch ansprechende Gestaltung oder gar eine naturschutzfachliche Verbesserung einer bestimmten Fläche. Ein Beweggrund kann die Aussicht auf Verbesserungen von empfundenen Mängeln im eigenen Wohnumfeld sein, von denen sie selbst profitieren möchten. Wichtiger Ansporn ist aber das Zugehörig-

keitsgefühl zu einer Gruppe und der Spaß am gemeinsamen Tun. Es hat sich daher auch bewährt, nicht nur einzelne Jugendliche anzusprechen und einzuladen, sondern auch auf bereits organisierte Gruppen zurückzugreifen, wie z.B. Kindergärten und Schulen, Jugendgruppen, Sportvereine, Kirchen, etc. Um dem Gruppengefühl Rechnung zu tragen, gehört zu Planungstreffen und Arbeitseinsätzen auch immer gemeinsames Essen und das Feiern des Erreichten – nicht dass Erwachsene dies nicht ebenso zu schätzen wüssten.

Die oft langen verwaltungstechnischen Entscheidungswege, wie sie in klassischen Beteiligungsverfahren nicht selten sind, sind für Kinder und Jugendliche nicht nachvollziehbar und damit für deren Beteiligung eigentlich gänzlich ungeeignet. Aufwendige Beteiligungsprozesse bei Großprojekten, die erst nach mehreren Jahren tatsächlich umgesetzt werden, stoßen schon bei Erwachsenen auf Unverständnis – wie sollen ausgerechnet Kinder und Jugendliche damit klar kommen, deren Lebenswelten sich innerhalb kurzer Zeit komplett verändern können? Die Ergebnisse von Kinder- und Jugendpartizipation muss zügig in die Tat umgesetzt werden, und zwar am besten mit den Kindern und Jugendlichen gemeinsam.

In Bad Neuenahr-Ahrweiler wurden in jedem Ortsteil mit Kindern und Jugendlichen Zukunftswerkstätten durch-



JUGENDCAMP AUF DEM ZUKÜNFTIGEN LIPPEPARK HAMM ZUR PLANUNG DER SKATER-ANLAGE

PARTIZIPATION AUF AUGENHÖHE

geführt (siehe S. 29). Die Zukunftswerkstatt im Ortsteil Walporzheim, wo auch der Ortstermin mit DUH und Expertenteam stattfand, ergab beispielsweise folgende Projekte: die Einrichtung eines Jugendraums, die Umwandlung eines Schotterplatzes in einen Rasen-Bolzplatz, sowie Sitzgelegenheiten für eine Liegewiese an der Ahr. Alle Umsetzungen wurden gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen vor Ort durchgeführt, z.B. der Bau mobiler Holzmöbel für die Ahrwiese. Leider mussten die Umsetzungen der Projekte in Walporzheim aufgrund von Verzögerungen beim Dorferneuerungskonzept immer wieder aufgeschoben werden. Hier war es äußerst wichtig, den Kontakt mit den Kindern und Jugendlichen kontinuierlich aufrecht zu erhalten und immer wieder die Abläufe und Prozesse zu erläutern, die für die lange Dauer verantwortlich waren.

Gartenprojekte von und für Kinder und Jugendliche

Gerade Kinder haben viel Freude daran, die Entwicklung von selbstgesättem Gemüse zu beobachten und selbst ernten zu können. Bei Jugendlichen steht bei solchen Aktivitäten meist weniger die Gartenarbeit im Vordergrund, doch gibt es andere Aktivitäten, die ihnen Spaß machen, wie z.B. der Bau von Sitzgelegenheiten oder das Anlegen von Aufenthaltsräumen im Freien.



BEI DER FÄRBERPFLANZENERNTE IM MÄDCHENGARTEN

Peer-to-peer

Der peer-to-peer-Ansatz geht davon aus, dass die Mitglieder der eigenen „peer group“ (Mitmenschen gleichen Alters und ähnlicher Lebenssituation) die besten Experten in eigener Sache sind. Damit sind die „Peers“ auch die geeignetsten Multiplikatoren für diese Gruppe. Gerade bei der Jugendpartizipation findet dieses Konzept häufig Anwendung, indem Kinder und Jugendliche Kenntnisse erlangen und diese an Gleichaltrige weitergeben.

Bei vielen existierenden Gartenprojekten für Kinder und Jugendliche dient der Garten aber meist weniger dem Gemüseanbau, wobei dieser Aspekt oft enthalten ist. Vielmehr steht der Garten als Aufenthalts- und Begegnungsraum im Vordergrund, der quasi dem eigenen Hausgarten entspricht, der im städtischen Umfeld vielen Kindern vorenthalten ist. Solche Gartenprojekte, wie der Mädchengarten in Gelsenkirchen, haben meist bestimmte Öffnungszeiten zu denen Betreuungspersonen anwesend sind. Hier gibt der Garten den Rahmen für Beziehungsarbeit. Hier können geschlechtsspezifische, altersrelevante oder kulturelle Fragen angesprochen und berücksichtigt werden wie sonst wohl bei keiner anderen formelleren Form der Partizipation. Die positiven Reize der Natur werden gleichsam „nebenbei“ wirksam.

Partizipation ergibt sich aus der gemeinsamen Gestaltung des Gartens. Die Kreativität wird hier erst nach und nach aktiviert und freigesetzt. Der Reiz liegt darin, dass hier Gestaltungsideen durch die Nutzung entstehen und unmittelbar umgesetzt werden können, so dass Planen und Handeln fest miteinander verwoben sind.

Im Mädchengarten Gelsenkirchen wird z.B. ein sehr ambitioniertes Beteiligungsverständnis gelebt: Die Mädchen entscheiden selbst, wie der Garten gestaltet werden soll und überlegen gemeinsam, wie ihre Ideen umgesetzt werden können, wozu auch die Beschaffung von Arbeitsmaterial oder die Finanzierung gehören. Die Mädchen erledigen nicht nur die Gartenarbeiten selbst, sie verarbeiten die Ernte zum Beispiel zu Pflanzenfarben, sie legen Fundamente für das Gartenhäuschen oder renovieren einen gespendeten Bauwagen in ihrem Sinne. Einige ältere Mädchen, die schon lange dabei sind, übernehmen inzwischen auch Verantwortung für die jüngeren Mädchen und geben ihr erworbenes Wissen an sie – oder auch an Schulklassen oder ähnliches – weiter (siehe Infobox: peer-to-peer). Die Mädchen erfahren unmittelbar, dass sie selbst wirksam werden und etwas bewegen können, und das nicht nur in „Mädchen-typischen“ Bereichen.

PARTIZIPATION AUF AUGENHÖHE

Methoden der Kinder- und Jugendpartizipation

Einige Partizipationsmethoden wurden gezielt für die Zielgruppe Kinder und Jugendliche entwickelt, wie z.B. Spielleitplanung und Kompetenzwerkstatt. Doch auch „Erwachsenen-Methoden“ haben sich mit Kindern und Ju-

gendlichen bewährt, wie z.B. die Zukunftswerkstatt. Oftmals eignet sich das Kombinieren verschiedener Methoden oder Instrumente während unterschiedlicher Planungs- und Umsetzungsphasen. Die folgende Tabelle gibt eine Übersicht über Methoden und Instrumente, die gezielt für Kinder und Jugendliche entwickelt wurden bzw. sich bei dieser Zielgruppe bewährt haben:

Methoden/ Instrument	Kennzeichen
Spielleitplanung (Mitbestimmung)	Eine nachhaltige Entwicklungsplanung für Städte und Ortsgemeinden, die sich an den Bedürfnissen und Sichtweisen von Kindern und Jugendlichen orientiert und ihr Lebens- und Wohnumfeld verbessert. Zentraler Bestandteil aller Planungs-, Entscheidungs- und Umsetzungsschritte ist die Beteiligung von Mädchen und Jungen. Der auf diese Weise entwickelte Spielleitplan muss vom Kommunalparlament beschlossen werden und verbindlich umgesetzt werden (www.spielleitplanung.de)
Zukunftswerkstatt (Konsultation/Mitbestimmung)	Mehrphasiger Ansatz, der den Ist-Zustand und Defizite feststellt und Handlungsbedarf mit konkreten Projekten entwickelt. Die Phasen lauten: Einstiegsphase, Kritik- und Meckerphase, Phantasiephase, Realisierungsphase, Umsetzungsphase, Ausstiegsphase (siehe auch Praxisprojekt Bad Neuenahr-Ahrweiler, S. 29).
Zukunftswerkstatt light (Mitbestimmung)	Eine Kurzversion der Zukunftswerkstatt zur Planung und Umsetzung konkreter Projekte oder Projektschritte. Entwickelt in Bad Neuenahr-Ahrweiler zur Durchführung der im Rahmen von Zukunftswerkstätten entwickelten Umsetzungsprojekte.
Befragungen (Konsultation)	Persönliche Befragungen oder über Fragebögen zu Wünschen und Ideen zur Ausgestaltung des Projektgebietes.
Modellbau (Konsultation)	Mit vor Ort zu findenden Materialien bauen Kinder und Jugendliche ein Modell, wie sie sich die betroffene Fläche (Spielplatz, Park, Naturerfahrungsraum, etc.) vorstellen, welche Elemente sie sich wünschen, etc. Modellbau ist anschaulicher als das Malen von Plänen und Einzeichnen in Karten und hat sich vielfach mit Kindern und Jugendlichen bewährt.
Fotostreifzüge (Konsultation)	Mit Kameras ausgestattet ziehen Kinder durch den Stadtteil/durch das Quartier und dokumentieren fotografisch zu einem bestimmten Thema, z.B. Stärken und Schwächen des Quartiers, kinder(un)freundliche Orte, Handlungsbedarfe, etc. Mit den Fotos werden hinterher bestimmte Aussagen visualisiert (Poster, Ausstellung, Fotobuch, Internetseite, etc.).
Medienworkshops (Konsultation)	Die Arbeit mit einer Kameraausrüstung ist gerade für Jugendliche äußerst attraktiv. Dieses Medium kann auch genutzt werden, ein Quartier aus Sicht der Jugend zu erkunden, Handlungsbedarfe aufzuarbeiten und dabei die eigene Medienkompetenz zu schulen.
Baubesichtigungen (Information/Konsultation)	Kinder- und jugendgerechte Führungen über die Baustelle, um den Fortgang der Bauarbeiten zu demonstrieren und Möglichkeiten für Feedback und Verbesserungsvorschläge zu geben.
Gemeinsamer (Ab-) Bau von Spielgeräten	Der Bau eines neuen Spielplatzes/eines Naturerfahrungsraumes eignet sich hervorragend für das Beteiligen von Kindern. Streichen, Betonieren, Sträucher pflanzen/zurückschneiden etc. kann sehr gut für Partizipation genutzt werden. Auch der Abriss eines veralteten Spielplatzes vor dem Bau eines Neuen eignet sich für Kinder.

PRAXISPROJEKTE



URBANE GARTENERFOLGE



BEETEBAU IM GEMEINSCHAFTSGARTEN GLOGAUER



TORWANDSCHIESSEN NACH DER GARTENARBEIT IM GEMEINSCHAFTSGARTEN GLOGAUER



LICHTERSPIEL ZUR ERÖFFNUNG DES LIPPEPARKS HAMM



MÄDCHEN PACKEN AN IM LIPPEPARK

PRAXISPROJEKTE IN DER ÜBERSICHT

Die fünf Projekte repräsentieren unterschiedliche Ausgangssituationen und Herangehensweisen und arbeiten mit ganz verschiedenen Methoden. Zudem befanden sie sich in unterschiedlichen Projektphasen: Von kurz vor dem Start bis hin zu fest etabliert.

Städtische Projekte:

Lippepark Hamm

Auf einem ehemaligen Zechengelände mitten im Stadtteil Herringen legt die Stadt Hamm seit 2011 einen barrierefreien Stadtpark an. Zur Planung wurden verschiedene Zielgruppen der Bewohnerschaft informiert und beteiligt. Darunter waren auch besondere Angebote für Kinder und Jugendliche. Ein von der Stadt eingesetzter Bürgerbeirat begleitete den gesamten Prozess.



Future Trend: Kinder- und Jugendpartizipation in Bad Neuenahr-Ahrweiler

Kinder und Jugendliche aller Ortsteile setzten sich mit der Offenen Kinder- und Jugendarbeit der Stadt zusammen, um im Rahmen von Zukunftswerkstätten ihren Ortsteil unter die Lupe zu nehmen und Verbesserungsvorschläge zu erarbeiten. Am Ende jeder Zukunftswerkstatt standen konkrete Projektideen für Treffpunkte und Aufenthaltsräume im Quartier, die nach und nach mit tatkräftiger Mithilfe der Kinder und Jugendlichen umgesetzt wurden.





Bürgerschaftlich initiierte Projekte:

Gemeinschaftsgarten Glogauer 13 im Berliner Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg

Das jüngste der drei bürgerschaftlich initiierten Praxisprojekte ist ein Gemeinschaftsgarten mitten in einem eng bebauten Bereich von Kreuzberg, wo Freiflächen rar sind und damit auch einem hohen Interessensdruck ausgesetzt sind. Um auf einem stillgelegten Sportplatz einen Gemeinschaftsgarten zu gründen suchte eine Gruppe von Kreuzberger Bürgerinnen und Bürgern Kontakt zum Bezirksamt, zu umliegenden Einrichtungen und Initiativen sowie zu Anwohnerinnen und Anwohnern.

Interkultureller Gemeinschaftsgarten Erfurt Paradies

Im Stadtteil Ilversgehofen fand der Interkulturelle Gemeinschaftsgarten Erfurt nach zwei temporären Lösungen 2012 vorerst eine Bleibe. Der Garten ist in kurzer Zeit zu einem Aufenthaltsort und einer Plattform für Menschen mit unterschiedlichsten Interessen geworden: Hobbygärtner, Familien mit Kindern, engagierte Bürger mit vielen Ideen für soziale und integrative Projekte. Am aktuellen Standort hat der Garten bereits viele Impulse für die Stadtteilentwicklung gegeben.



Internationaler Mädchengarten Gelsenkirchen-Schalke

Im Mädchengarten gestalten Mädchen und junge Frauen einen Garten nach ihren Vorstellungen. Bildung für nachhaltige Entwicklung und Partizipation sind die Kernpunkte der mädchenpädagogischen Arbeit, d.h. die Mädchen entscheiden was, wann, wo gemacht wird und setzen ihre Projektideen selber um. Der Garten ist ein wichtiger Treffpunkt und zugleich Ausgangspunkt für eine Verschönerung des Stadtteils.

LIPPEPARK – HAMM

Breit angelegter Bürgerbeteiligungsprozess bei der Neuanlage des Lippepark Hamm, Nordrhein-Westfalen

„Im Westen was Neues“ – Unter diesem Motto ließ die Stadt Hamm im Hammer Westen auf einem ehemaligen Haldengelände und in einem von sozialer Benachteiligung geprägten Stadtteil den Lippepark Hamm entstehen. Was ursprünglich eine Landesgartenschaubewerbung war, wurde aufgrund eines überzeugenden Konzeptes auch ohne Zuschlag umgesetzt. Dabei wurden von Anfang an die Vorstellungen und Wünsche der Bürgerinnen und Bürger für „ihren Park“ intensiv in die Planungen einbezogen, um den Lippepark attraktiv und nutzerorientiert zu gestalten.

Durch vielfältige, sowohl offene also auch zielgruppenspezifische Formen der Bürgerbeteiligung sollten sich möglichst viele Menschen angesprochen fühlen und ermutigt werden, mitzuplanen und mitzuwirken. Im Jahr 2008 fand z.B. eine zweitägige Bürgerwerkstatt statt, bei der die Planungsbüros ihr Entwicklungskonzept vorgestellten und durch professionelle Moderation mit den Bürgerinnen und Bürgern diskutierten. Über die gesamte Planungsphase hinweg fanden Informationsveranstaltungen statt, an „Info-Inseln“ konnten Pläne und Luftbilder eingesehen werden, regelmäßige Baustellenführungen informierten direkt vor Ort. In Kooperation mit dem Westfälischen Anzeiger und der Stadt Hamm schrieb die Volksbank Hamm zudem einen Ideenwettbewerb aus, um weitere Vorschläge zu sammeln. Die ZeitungsleserInnen bestimmten drei PreisträgerInnen, deren Projektideen, u.a. eine Rennradstrecke, in den Park integriert wurden.

Begleitet wurde der Beteiligungsprozess durch einen eigens eingesetzten Bürgerbeirat, der die Ideen und Anregungen zwischen der Stadt, den PlanerInnen und der Bevölkerung kommunizierte. Neben fachkundigen Beisitz-

erInnen waren ganz unterschiedliche Gruppen im Beirat vertreten, wie z.B. Siedlergemeinschaften und die lokale Wirtschaft, Kirchen, Migrantengruppen und Sportvereine.

Bei Kindern und Jugendlichen wurde besonderer Wert auf altersgerechte Maßnahmen gesetzt. Im Rahmen des Ferienprogramms im Jahr 2008 vermaßen Kinder im Alter von 7 bis 13 Jahren mit Hilfe von StadtplanerInnen das Gelände des zukünftigen Lippeparks, erarbeiteten konkrete Gestaltungsideen und bauten daraus schließlich ein Modell, das in die weiteren Planungen der Parkgestaltung einging. Die Realitätsnähe der Planungsideen und die hohe Konstruktivität der Diskussionen untereinander waren bemerkenswert. Für die Jugendlichen war das „Fest der Kulturen“, ein jährlich stattfindendes multikulturelles Stadtteilstfest, eine wichtige Plattform um ihre Wünsche und Ideen für den Park loszuwerden und sich über die Neuigkeiten zu informieren. Auch wurden Jugend-Camps angeboten, in deren Rahmen Jugendliche zwischen 13 und 17 Jahren mit ErlebnispädagogInnen einen Funsport-Bereich planten. Das daraus resultierende Skater-Areal wird seit seiner Eröffnung durch viele junge Menschen genutzt.

Im April 2014 wurde der letzte Bauabschnitt feierlich eröffnet. Allein der Kernbereich ist 42 Hektar groß und umfasst neben dem Funsport-Bereich mehrere Kinderspielplätze, einen von Kirchen und Religionsgemeinschaften gemeinsam gestalteten „Ort der interreligiösen Begegnung“, eine Streuobstwiese zum Selberpflücken, viele Kunstprojekte und eine Outdoor-Ausstellung zur Bergbaugeschichte des Parks. Und natürlich eine riesige Liegewiese für Spiele und sportliche Betätigung jeder Art mit mehreren öffentlichen Grillplätzen.

Internet: www.hamm.de

Kontakt: Katja Meusel,
Stadtplanungsamt der Stadt Hamm,
meusel@stadt.hamm.de



KINDER-STADTPLANER MIT EIGENEM MODELL



DAS SKATER-AREAL WIRD REGE GENUTZT

FUTURE TREND – BAD NEUENAHR-AHRWEILER

Future Trend – Zukunftswerkstätten für Kinder und Jugendliche in allen Ortsteilen von Bad Neuenahr-Ahrweiler

Ab 2010 bemühte sich die Stadtverwaltung um Fördermittel des Landes Rheinland-Pfalz für die private und öffentliche Dorferneuerung. Im Rahmen der hierfür notwendigen Erstellung von Dorferneuerungskonzepten wurden in allen Ortsteilen Kinder und Jugendliche nach ihren Wünschen und Vorstellungen für das eigene Umfeld befragt. Die von der Stadt getragene Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKUJA) rief hierzu das Projekt „Future Trend“ ins Leben, in dessen Rahmen 2011/2012 sowie erneut 2013 in jedem einzelnen Ortsteil Zukunftswerkstätten durchgeführt und partizipative Maßnahmen durchgeführt wurden.

Hierbei nahmen die Kinder und Jugendlichen ihren eigenen Ortsteil hinsichtlich der vorhandenen Ausstattung und Angebote für Kinder und Jugendliche unter die Lupe und entwickelten Verbesserungsideen. Der Ablauf der eintägigen Veranstaltungen hielt sich dabei an die typischen Phasen einer Zukunftswerkstatt:

- 1) **Einstiegsphase:**
Kennenlernen und Aktivierung der TeilnehmerInnen
- 2) **Kritik- und Meckerphase:**
Sammlung der negativen Aspekte im Stadtteil
- 3) **Phantasiephase:**
Entwicklung neuer Ideen ohne die Grenzen der Realität
- 4) **Realisierungsphase:**
Konkretisierung und Priorisierung von realisierbaren Vorschlägen; Ergebnis: Handlungsplan
(Was muss erledigt werden und wer macht was?)
- 5) **Umsetzungsphase:**
Umsetzung der Prioritäten der TeilnehmerInnen
- 6) **Ausstiegsphase:**
Gesamtfeedback nach Ende der Umsetzung



KINDER SAMMELN IDEEN BEI DER ZUKUNFTSWERKSTATT

Die erste Runde der Zukunftswerkstätten 2011/2012 verlief bereits sehr erfolgreich. Es wurden zahlreiche Projektideen entwickelt und entsprechend der Prioritäten der Kinder und Jugendlichen – und in Abhängigkeit von den bewilligten Mitteln aus der Dorferneuerung – nach und nach umgesetzt. In einem Ortsteil funktionierte ein Jugendliche z.B. einen Wohnwagen in einen Jugendraum um, in einem anderen Ortsteil gestalteten sie ein Ortsschild aus Motorradschrott, um die Motorradfahrer vorsichtig auf die Geschwindigkeitsbegrenzung hinzuweisen. Daneben entstanden unter der Planungs- und Durchführungsherrschaft von Kindern und Jugendlichen kreative und sportliche Projekte, wie z.B. Bolzplätze, Konzerte und Graffiti-Projekte. Wenn möglich wurden lokalen Akteure einbezogen, wie z.B. Ortsvorsteher, Ortsbeirat, Vereine etc.

Inzwischen gibt es in allen Stadtteilen feste monatliche Treffen, bei denen Kinder und Jugendliche direkte AnsprechpartnerInnen finden, mit denen sie gemeinsam und partizipativ Ideen entwickeln und in die Tat umsetzen können. Durch diese dezentrale Arbeit der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter immer auf dem neusten Stand, was Ideen, Wünsche und Probleme der Jugend in den einzelnen Ortsteilen angeht. So wird die Stadtteilgestaltung und die Kinder- und Jugendpartizipation in Bad Neuenahr-Ahrweiler verstetigt und ist zu einer festen Einrichtung geworden. Das Konzept der Zukunftswerkstatt hat sich in Bad Neuenahr-Ahrweiler sehr gut bewährt und wird für ähnliche Zielsetzungen empfohlen.

Internet: www.stadt.bad-neuenahr-ahrweiler.de

Kontakt: Annette Gies,
Offene Kinder- und Jugendarbeit Bad Neuenahr-Ahrweiler,
hdjbnaw@gmx.de



ZUKUNFTSWERKSTATT IM ORTSTEIL GIMMIGEN

GEMEINSCHAFTSGARTEN GLOGAUER 13 – BERLIN

Gemeinschaftsgarten Glogauer 13, Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg, Berlin

Seit Anfang 2012 engagierte sich eine Initiativgruppe aus AnwohnerInnen und Interessierten in Berlin Friedrichshain-Kreuzberg für die Entstehung eines Gemeinschaftsgartens auf einem ehemaligen Sportplatz in der Glogauer Straße. Als eine der letzten Freiflächen im eng bebauten Quartier herrscht hier große Flächenkonkurrenz (siehe Nutzungskonflikte, S. 18). Die Initiative trat daher von Anfang an sowohl mit dem Bezirksamt als auch mit allen tatsächlichen Nutzern und potenziell Interessierten in Kontakt.

Im April 2013 wurde der geplante Gemeinschaftsgarten einer Gruppe von 50 interessierten BürgerInnen aus der Nachbarschaft vorgestellt, wonach Nutzungsideen und -wünsche für den Garten erörtert wurden. Kurz darauf fand der Ortstermin der DUH im Rahmen des Projekts „Umweltgerechtigkeit durch Partizipation“ statt. Dabei nahmen sich sowohl die Projektaktiven als auch Vertreter des Bezirksamts Friedrichshain-Kreuzberg, u.a. der Bezirksstadtrat Hans Panhoff, viel Zeit, um die Randbedingungen zum Projektstart gemeinsam durchzugehen und möglichst umfassend zu klären. Kurz darauf wurden unter großer Beteiligung die ersten Beete gebaut. Die erste Gartensaison 2013 war noch recht informell gestaltet, während für die zweite Gartensaison ein Zwischennutzungsvertrag zwischen Bezirksamt und Trägerverein common grounds e.V. unterzeichnet wurde. Der Vertrag regelt die Rechte und Pflichten auf beiden Seiten und sichert den GärtnerInnen die Nutzung der Fläche bis zunächst Ende 2014 zu. Die Nutzungsdauer kann solange verlängert werden, bis hier eine Kita gebaut wird.

Da der Gemeinschaftsgarten eine Zwischennutzung darstellt, müssen die Beete weitestgehend transportabel

sein, um bei Bedarf auf eine neue Fläche transportiert werden zu können. Gegärtnert wird daher in Kübeln und Hochbeeten, die aus Europaletten oder ähnlichem Material selbst gezimmert wurden und direkt auf dem Kunstrasen des ehemaligen Sportplatzes stehen. Die Materialbeschaffung geschieht mit viel Kreativität und Phantasie und stellte sich insgesamt als deutlich günstiger heraus, als zu Beginn befürchtet. Auch sind die GärtnerInnen mit den direkten NachbarInnen und anderen Initiativen in der Nachbarschaft sehr eng vernetzt, man pflegt persönliche Kontakte, unterstützt sich gegenseitig und stellt gemeinsame Aktionen auf die Beine. Die selbstorganisierte Bewirtschaftung der Fläche hat auch den positiven Nebeneffekt, dass sich das Bezirksamt kaum um die Unterhaltung der Fläche kümmern muss.

Einige Ziele des Projekts ließen sich in der ersten Gartensaison noch nicht vollständig erreichen. Dazu gehört es einerseits, die Jugendlichen in das Projekt zu integrieren oder sie als Mitnutzende des Sportplatzes zu erhalten. Es wurden zwar gemeinsam mobile Fußballtore gebaut, die auf dem halben Fußballfeld das Kicken weiterhin erlauben. Diese wurden jedoch, außer im Rahmen eines großen Kiez-Fußballturniers, im ersten Jahr kaum genutzt. Auch ist es trotz sechssprachiger Einladungsflyer und Aushänge noch nicht gelungen, die vielen türkischen und arabischen Familien im Quartier als MitgärtnerInnen zu gewinnen. Hierbei ist der Garten jedoch auf einem guten Weg, denn deren Kinder waren bereits häufige Besucher im Garten – und werden hoffentlich bald auch ihre Eltern mitbringen.

Internet: <http://glogauer13.wordpress.com>

Kontakt: Lina Stuzmann,
glogauer13@lists.riseup.net



ERSTER ARBEITSEINSATZ



ERSTE ERNTE

INTERKULTURELLER GARTEN – ERFURT

Interkultureller Garten Erfurt PARADIES

Der Interkulturelle Garten Erfurt existiert seit 2007. Nach zwei temporären Standorten in unterschiedlichen Stadtvierteln zog der Garten 2012 an die aktuelle Stelle im Stadtteil Ilversgehofen und hat hier einen Pachtvertrag für drei Jahre, der sich bis auf Weiteres jährlich verlängern soll. Die Fläche gehört dem naheliegenden Malzwerk, das sich eine sinnvolle Nutzung für die Fläche wünscht, aber nicht ausschließen kann, die Fläche später zu benötigen. Aufgrund von Lärm- und Geruchsbelastungen, die vom Malzwerk ausgehen, ist eine Wohnbebauung trotz steigender Nachfrage nicht zu erwarten.

Der Garten wird vom extra dafür gegründeten Verein Ökonomie durch Ökologie e.V. getragen. Eine Kerngruppe von etwa 10 bis 15 Personen engagiert sich regelmäßig im Garten. Für die einen steht der Gemüseanbau im Mittelpunkt, die anderen kümmern sich mehr um die Öffentlichkeitsarbeit oder die Vernetzung mit anderen Initiativen in der Stadt und darüber hinaus. Für Mitglieder ist der Garten jederzeit zugänglich, für alle anderen Interessierten gibt es feste Öffnungszeiten. Bei schönem Wetter kommen z.B. viele Familien aus der Nachbarschaft in den Garten. Für sie liegt das Hauptinteresse meist im Garten als Freifläche und Begegnungsraum, in dem die Kinder frei spielen und herumtoben können.

Was genau angebaut wird, wird gemeinschaftlich festgelegt. Der Anbau orientiert sich an der Idee der Permakultur und erfolgt in Hoch- und Hügelbeeten, sowie zwei großen Beeten mit rotierender Fruchtfolge. Es werden vorrangig alte, regionaltypische Sorten angebaut, z.B. die Erfurter Puffbohne. Für ein Bienenprojekt, das von einer Schülerin gestartet wurde, wird derzeit eine Nachfolgerin oder ein Nachfolger für die Pflege der Bienenstöcke gesucht.

Durch die Umzüge ist der „interkulturelle“ Aspekt vorübergehend etwas in den Hintergrund gerückt. Es gibt aber viele Ideen, den Garten als Raum für Integration und interkulturelle Begegnung zu etablieren. Es bestehen



GEMEINSAMER BAU VON HOCHBEETEN

Kontakte zu Asylbewerberheimen und AnbieterInnen von Integrationskursen. In Zukunft könnten Integrationskurse zumindest zum Teil im Garten stattfinden – denn wie lassen sich Sprache, Kultur und interkulturelles Verständnis besser vermitteln, als beim gemeinsamen Gärtnern, Ernten und Feiern?

Vorbildlich und außergewöhnlich ist das Maß an Unterstützung, das das Projekt und andere bürgerschaftliche Initiativen durch die Stadtverwaltung Erfurt erfahren. Den Initiativen wird mit Interesse und Wohlwollen begegnet und deren Potential für die Entwicklung der Stadt geschätzt und gefördert. Das Stadtentwicklungsamt verfügt u.a. über ein gewisses Etat für die Zwischennutzung von Stadtbrachen und hat hierzu vor einigen Jahren die vorhandenen Brachflächen hinsichtlich ihrer Potentiale für bürgerschaftlich organisierte Nutzung analysiert. Dabei hat sich gezeigt, dass es oftmals einfacher ist, auf Privatflächen zurückzugreifen, da hier weniger Vorgaben als bei Flächen der öffentlichen Hand bestehen, die z.B. zu ortsüblichen Pachtpreisen verpflichtet sind.

Der Garten ist eingebettet in die Landschaft von Erfurter Initiativen und in die perspektivische Entwicklung des Stadtteils. Damit ist der Garten sehr gut vernetzt und gegenseitige Unterstützung und Hilfe findet bereits statt. Gerade im Stadtteil Ilversgehofen sind diese Initiativen die Motoren der Stadtentwicklung. Der Interkulturelle Garten ist auf einem guten Weg, sich als sommerlicher Treffpunkt für andere Gruppen und Initiativen zu etablieren.

Internet: www.o-d-o.de

Kontakt: Karin Kowol,
interkultureller_garten_ef@yahoo.de



JEDER IST WILLKOMMEN IM INTERKULTURELLEN GARTEN

INTERNATIONALER MÄDCHENGARTEN – GELSENKIRCHEN

Internationaler Mädchengarten Gelsenkirchen

Im Internationalen Mädchengarten im Gelsenkirchener Stadtteil Schalke treffen sich jede Woche Mädchen zwischen 6 und 23 Jahren. Ein wichtiger Teil der Arbeit sind Bildungsangebote aus dem Bereich der Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE), wofür der Mädchengarten bereits zum zweiten Mal als Projekt der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ der UNESCO ausgezeichnet wurde. Die Mädchen bauen zum Beispiel Färberpflanzen an, stellen Pflanzenfarben her und geben ihr Wissen an andere Mädchen und Interessierte weiter.

Partizipation wird hier großgeschrieben: Die Mädchen bestimmen selbst, wann was wo gemacht wird. Wenn die Mädchen keine Lust auf Gießen haben, dann lassen sie es eben – lernen dann aber auch unmittelbar die Konsequenzen kennen. Die Betreuerinnen sehen immer wieder, wie sich die Fähigkeiten der Mädchen im Bereich der Partizipation mit der Zeit verändern: Zunächst empfinden die Mädchen Partizipation noch als fremd und eine häufige Antwort auf Fragen zu Gestaltungswünschen lautet: „weiß ich nicht“. Doch nach recht kurzer Zeit beginnen sie mitzudenken, Ideen zu entwickeln und sind dann auch sehr kreativ darin, ihre Ideen mit geringstem Budget umzusetzen. Für den Umbau ihres Bauwagens stellten sie z.B. selbst einen Fördermitelantrag, planten und bauten ihn selbstständig um. Und nicht nur der Garten selbst ist interessant: Verstimmt vom eher schlechten Ruf des eigenen Stadtteils zogen die Mädchen mit Kameras los, um schöne Stellen zu fotografieren – heraus kam ein kunterbunter Bildband, der ein ganz anderes, positives Bild von Schalke zeigt.



DIE MÄDCHEN BEI DER ARBEIT

Schalke ist ein multikultureller Stadtteil mit vielen sozialen Herausforderungen, und die Mädchen im Mädchengarten bilden diese Vielfalt ab. Viele der Familien der Mädchen leben von Transferleistungen, viele haben einen Migrationshintergrund, auch Flüchtlingskinder sind dabei. Dass sich der Garten ausschließlich an Mädchen richtet, ist gerade für Eltern mit muslimischen Wurzeln wichtig, doch auch die Mädchen selbst schätzen die „Jungs-freie“ Zone sehr.

Der Mädchengarten kam erst nach zwei Zwischennutzungen an den jetzigen Standort. Die jetzige Fläche wurde von der Stadt Gelsenkirchen gekauft und stellt ihn pachtfrei und auf Dauer dem Mädchengarten zur Verfügung. Seit 2013 steht der Mädchengarten unter der Trägerschaft des Maria-Sibylla-Merian e.V., seither wird die gesamte Rundumorganisation ehrenamtlich abgedeckt. 2013 wurde auch das „Kompetenzzentrum Nachhaltige Entwicklung“ als konzeptionelle Weiterentwicklung des Mädchengartens gegründet. Gefördert vom Kinder- und Jugendförderplan des Landes NRW (Laufzeit vorerst bis März 2015) fand z.B. während der Herbstferien 2013 eine Ausbildungswoche für Nachhaltigkeitsbotschafterinnen statt. Die Teilnehmerinnen wurden hinterher als „Girl for Future“ ausgezeichnet.

Eine große Stärke des Mädchengartens ist die kontinuierliche Arbeit und das Begleiten der Mädchen durch die gesamte Grundschul- und Teenagerzeit. Der Garten ist dabei eine Plattform für die Beziehungsarbeit mit und zwischen den Mädchen. Hier entstehen Gespräche, soziale Herausforderungen werden angesprochen, kulturelle Vorurteile überwunden. Die Mädchen blicken aber auch immer wieder über ihren Tellerrand hinaus und lernen ganz praktisch und immer wieder erneut, dass sie auf ihr Umfeld Einfluss nehmen und Verbesserungen erreichen können.

Internet: www.maedcheninnrw.de/maedchengarten

Kontakt: Renate Janßen, merian2010@web.de



PFLANZENFARBEN AUS EIGENER PRODUKTION

NÜTZLICHE LITERATUR

Umweltgerechtigkeit

- **Umweltgerechtigkeit**
Chancengleichheit bei Umwelt und Gesundheit: Konzepte, Datenlage und Handlungsperspektiven. Hrsg.: Bolte G., Bunge C., Hornberg C., Köckler H., Mielck A. Verlag Hans Huber, Bern, 2012. Umfangreiche Sammlung wissenschaftlicher Aufsätze zu Umweltgerechtigkeit und Gesundheit, von Ursachen über Strategieentwicklungen bis hin zu Akteuren und Projektumsetzungen.
- **Urbanes Grün in der integrierten Stadtentwicklung**
Strategien, Projekte, Instrumente. Hrsg.: Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen (MBWSV NRW). Düsseldorf, 2012. Forschungsbericht zu Stadtgrün in der Stadtentwicklung, inklusive Handlungsbedarfe und Handlungsempfehlungen.

Broschüren der DUH zum Themenbereich (zu beziehen bei der DUH):

- **Umweltgerechtigkeit & Biologische Vielfalt**
StadtNatur und ihre soziale Dimension in Umweltbildung und Stadtentwicklung. Dokumentation zum 2. DUH-Umweltgerechtigkeitskongress. Radolfzell, 2012.
- **Umweltgerechtigkeit und Biodiversität**
Mehr Umweltgerechtigkeit durch Biodiversität, neue Wege in der Stadtentwicklung und Umweltbildung. Praxisbeispiele aus dem Wettbewerb „Bundeshauptstadt der Biodiversität 2011“. Radolfzell, 2011.
- **Umweltgerechtigkeit**
Handlungsmöglichkeiten für mehr soziale Gerechtigkeit durch kommunalen Umweltschutz. Dokumentation zum ersten DUH-Umweltgerechtigkeitskongress. Radolfzell, 2009.

Partizipation

- **Praxis Bürgerbeteiligung – Ein Methodenhandbuch**
Hrsg.: Ley, A. & Weitz, L. Arbeitshilfen für Selbsthilfe- und Bürgerinitiativen Nr. 30. Bonn, 2003: Verlag Stiftung MITARBEIT & Agenda Transfer. Zu beziehen bei Stiftung MITARBEIT: <http://www.mitarbeit.de>; Methoden abrufbar unter www.buergergesellschaft.de » Politische Teilhabe » Modelle und Methoden der Bürgerbeteiligung.

- **Handbuch Bürgerbeteiligung**
Verfahren und Akteure, Chancen und Grenzen. Nanz, P. & Fritsche, M. Schriftenreihe Band 1200: Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn, 2012. Als pdf herunterladbar unter www.bpb.de
- **Handbuch zur Partizipation**
Herausgegeben von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt Berlin, 2011. Richtet sich vor allem an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Berliner Verwaltung und in deren Auftrag Tätige, doch enthält viele gute Hinweise, die auch anderswo zu berücksichtigen sind. Download unter: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/soziale_stadt/partizipation/download/Handbuch_Partizipation.pdf

Kinder- und Jugendpartizipation

Zwischen 2004 und 2008 erarbeitete die Bertelsmann Stiftung im Rahmen ihrer Initiative „mitWirkung!“ viele wertvolle Beiträge zum Thema Kinder- und Jugendpartizipation. Unter anderem gab die Stiftung folgende Publikationen heraus (zu beziehen beim Verlag Bertelsmann Stiftung oder im Buchhandel):

- **Kinder- und Jugendbeteiligung in Deutschland**
Entwicklungsstand und Handlungsansätze. Gütersloh, 2007.
- **Mehr Partizipation wagen**
Argumente für eine verstärkte Beteiligung von Kindern und Jugendlichen. Mit Handlungsempfehlungen für Kommunen. Gütersloh, 2007.

Praxiswissen Gemeinschaftsgärten

Bei der Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis sind Praxisblätter mit Erfahrungswerten aus zahlreichen Gartenprojekten abrufbar: www.anstiftung-ertomis.de » Urbane Gärten » Praxiswissen

Unter anderem sind Praxisblätter zu folgenden Themen erhältlich:

- Erste Schritte in der Gründung eines Gemeinschaftsgartens
- Öffentlichkeitsarbeit
- Fundraising und Finanzierungsmöglichkeiten
- Vandalismus

NÜTZLICHE LITERATUR

Nützliche Links:

Partizipation

- Wegweiser Bürgergesellschaft
(ein Projekt der Stiftung MITARBEIT)
www.buergergesellschaft.de
- mitWirkung!
(eine Initiative der Bertelsmann Stiftung zur Stärkung der Kinder- und Jugendbeteiligung)
www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xchg/bst/hs.xsl/prj_29854.htm
- Servicestelle Jugendbeteiligung
www.servicestelle-jugendbeteiligung.de
- Partizipation & nachhaltige Entwicklung in Europa
(eine Initiative des Lebensministeriums Österreich, betreut durch die Österreichische Gesellschaft für Umwelt und Technik, ÖGUT)
www.partizipation.at

Urbanes Gärtnern

- Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis
www.anstiftung-ertomis.de
- Gemeinschaftsgärten im Ruhrgebiet
www.urbaneoasen.de

Literaturverzeichnis:

Claßen T., Heiler A., Brei B. (2012): Urbane Grünräume und gesundheitliche Chancengleichheit – längst nicht alles im „grünen Bereich“. In: Bolte G. Bunge C., Hornberg C., Köckler H., Mielck A. (Hrsg.): Umweltgerechtigkeit. Chancengleichheit bei Umwelt und Gesundheit: Konzepte, Datenlage und Handlungsperspektiven. Verlag Hans Huber, Bern, 2012

Fatke R., Schneider H. (2007): Die Beteiligung junger Menschen in Familie, Schule und am Wohnort. In: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Kinder- und Jugendbeteiligung in Deutschland. Entwicklungsstand und Handlungsansätze. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung. S. 59-84.

Jäcker-Cüppers M. (2014): Von gleichen Verhältnissen weit entfernt. In: oekom e.V. (Hrsg.): Ökologische Gerechtigkeit. Strategische Allianzen zwischen Umweltschutz und Sozialpolitik. Politische Ökologie, 32. Jahrgang. München, 2014.

Kohlhuber M., Schenk T., Weiland U. (2012): Verkehrsbezogene Luftschadstoffe und Lärm. In: Bolte G., Bunge C., Hornberg C., Köckler H., Mielck A. (Hrsg.): Umweltgerechtigkeit. Chancengleichheit bei Umwelt und Gesundheit: Konzepte, Datenlage und Handlungsperspektiven. Verlag Hans Huber, Bern, 2012

Reinert A. (2003): Bürger(innen)beteiligung als Teil der lokalen Demokratie. In: Ley A., Weitz L. (Hrsg.) (2003): Praxis Bürgerbeteiligung. Ein Methodenhandbuch. Arbeitshilfen für Selbsthilfe- und Bürgerinitiativen Nr. 30, S. 33-40.

Bildnachweis:

Titelblatt: Uta Oettel, S. 6 & 8: DUH, S. 9: Renate Janßen, S. 10: Stadt Hamm, S. 11: Renate Janßen, S. 12: paffy/fotolia.de, S. 13: Renate Janßen, Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKUJA) Bad Neuenahr-Ahrweiler, S. 14: Stadt Hamm, S. 15: DUH, Uta Oettel, S. 16: DUH, S. 17: Uta Oettel, S. 18: Kati Partzsch, S. 19: Renate Lütendorf, S. 20: Hans Blosssey/Stadt Hamm, S. 21: DUH, S. 22: Stadt Hamm, S. 23: Renate Janßen, S. 25: oben und mittig: Uta Oettel, unten: Stadt Hamm, S. 26 gegen den Uhrzeigersinn: Stadt Hamm, OKUJA Bad Neuenahr-Ahrweiler, Renate Janßen, Kristiane Schley, Uta Oettel, S. 28: Stadt Hamm, S. 29: OKUJA Bad Neuenahr-Ahrweiler, S. 30: DUH, Uta Oettel, S. 31: Renate Lütendorf, Kristiane Schley, S. 32: Renate Janßen

**Deutsche Umwelthilfe e.V.**

Fritz-Reichle-Ring 4
78315 Radolfzell

Ihre Ansprechpartnerin:

Silke Wissel
Tel.: 07732 9995-65
Fax.: 07732 9995-77
E-Mail: wissel@duh.de

www.duh.de
www.umweltgerechtigkeit-kommunen.de

www.umweltgerechtigkeit-kommunen.de

Unsere Website zu Umweltgerechtigkeit stellt Ihnen inhaltlich umfassende Informationen zum Thema Umweltgerechtigkeit zur Verfügung. Hier finden Sie Fakten, Literaturhinweise und Links zu allgemeinen Hintergründen und den speziellen Themengebieten, die das Thema Umweltgerechtigkeit umfasst. Die Aktivitäten der Deutschen Umwelthilfe zu Umweltgerechtigkeit sind dort ausführlich dokumentiert, vorbildliche Projekte aus Kommunen sorgen für einen spannenden Praxisbezug.

Dieses Projekt wird gefördert von:

Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den AutorInnen.



Deutsche Umwelthilfe

www.duh.de

www.umweltgerechtigkeit-kommunen.de